



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 1/2

18. Jahrg.

April/Mai 1938

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

30 Jahre Arndt-Gymnasium und Richtersche Stiftung.

Jahreszahlen sind wie ein Stab, mit dem wir die dahinflutende Zeit abstecken. Sie sagen immer nur dem etwas, der einmal dem Lebenskreise angehörte, von dem die Altersangabe berichtet. Denn sie wecken Erinnerungen, und diesen gilt der Hinweis zunächst.

Darum wendet sich die Ueberschrift zunächst an unsere Ehemaligen vom ersten Jahrgang bis zum letzten. Ihnen brauchen wir nichts von unserer Geschichte zu sagen. Wir rufen ihnen die Jahreszahl zu wie ein Stichwort, das Bilder erweckt und vergangene Jugendzeit aufstehen läßt. Wo immer in der Welt diese Blätter einen „Alten“ erreichen — und sie sitzen nun schon über alle Erdteile verstreut — kommen sie diesmal als besonderer Gruß. Er nehme ihn an als Treuzeichen der Verbundenheit. Wie könnte sich Dahlem seines wachsenden Alters würdiger erinnern, als indem es derer grüßend gedenkt, in denen es Sinn und Lohn seiner Aufgabe verkörpert weiß. Wem es aber möglich ist, der mache sich auf zum Wiedersehen am 18. Juni, wo das Sommerfest in altbekannter Form seiner wartet.

Wenn wir zugleich auch unseren Eltern von der Jahreszahl Kenntnis geben, tun wir es mit herzlichem Dank für ihr Vertrauen in den vergangenen Jahrzehnten. Und wir hoffen, daß wir es auch fernerhin im Dienst an ihren Söhnen zu bewahren vermögen. Davon leben wir. Dankbar in der Rückschau und voll guter Hoffnung für die Zukunft gehen wir in das neue Jahrzehnt.

Die Schulreform und das Arndt-Gymnasium

Mai 1938.

Zu Ostern dieses Jahres sind die amtlichen Richtlinien für die Neuordnung des höheren Schulwesens im Weidmannschen Verlage unter dem Titel: „Erziehung und Unterricht in der höheren Schule“ erschienen. Die Vereinheitlichung der Schulformen, die Festigung der Lehrpläne und die Herabsetzung der Klassenstärken ist allgemein begrüßt worden. Der Uebergang hat sich bei uns reibungslos vollzogen.

Schon im vorigen Jahre konnten wir unserer Elternschaft die erfreuliche Mitteilung machen, daß wir durch besondere Genehmigung des Reichserziehungsministeriums die beiden künftig allein noch in Deutschland bestehenden Schulformen nebeneinander behalten: nämlich das Gymnasium und die Oberschule. Beide haben 8 Klassenstufen und führen gleichberechtigt zur Universitätsreife.

Die früheren Bezeichnungen Sexta, Quinta, Quarta usw. sind gefallen; statt dessen werden die Klassen mit 1 bis 8 durchgezählt; „Klasse 1“ ist die unterste, „Klasse 8“ die Abgangsklasse.

Zur Unterstufe rechnet Klasse 1 und 2,
zur Mittelstufe rechnet Klasse 3, 4, 5,
zur Oberstufe rechnet Klasse 6, 7, 8.

Das Gymnasium beginnt in der „Klasse 1“ (früher Sexta genannt) mit Latein, nimmt in der „Klasse 3“ Griechisch hinzu (mit fünf Wochenstunden bis zur obersten Stufe) und in der „Klasse 5“ Englisch. In der Oberstufe ist außerdem wahlfrei Französisch zugelassen.

Die Oberschule beginnt in der „Klasse 1“ mit Englisch und erhält in der „Klasse 3“ Latein als zweite Fremdsprache dazu. In der Oberstufe (Klasse 6—8) wird die Oberschule in eine sprachliche und eine naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung gegabelt. Die sprachliche Abteilung nimmt als dritte Fremdsprache Französisch hinzu. Die mathematisch-naturwissenschaftliche Gruppe führt nur Englisch und Latein mit je zwei Wochenstunden weiter, hat aber verstärkten Unterricht in den Naturwissenschaften und der Mathematik. Infolgedessen haben die Eltern an zwei Stellen der Schullaufbahn eine Entscheidung über die Lehrform zu treffen: 1. Beim Eintritt ihres Kindes in die höhere Schule müssen sie zwischen dem Gymnasium und der Oberschule wählen. 2. Für die Oberschule taucht dann noch zu Beginn der 6. Klasse (Oberstufe) die Frage auf, ob die Söhne in der sprachlichen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung weitergehen sollen.

Diese neuen Pläne sind bei uns in großen Zügen bereits jetzt schon durchgeführt.

Kleine Abweichungen, die mit der Abwicklung einiger Klassen aus unseren früheren Lehrpläntypen zusammenhängen, sind nicht von allgemeinem Interesse. Sie beziehen sich bei uns u. a. auf die Mittelstufe der Oberschule im Zusammenhang mit der Sprachenfolge des Lateinischen und Englischen. Bei Neueintritt von Zöglingen werden wir von uns aus unmittelbar mit den Eltern Fühlung aufnehmen, falls ein Sonderfall vorliegt. In ein bis zwei Jahren werden solche Abweichungen von den Normalformen der höheren Schulen allerorten völlig verschwinden. Bei uns machen sie sich schon heute weniger bemerkbar als anderwärts, weil wir die beiden neuen Schulformen nebeneinander behalten und außerdem von jeher durch Umschulungskurse Schwierigkeiten der Sprachenfolge überbrückt haben.

Nicht nebensächlich ist es, zu wissen, daß die Grundschule, die 4 Schuljahre behalten hat, in den Elementarfächern einigen Stoff der früheren Sexta übernehmen soll, sodaß die „Klasse 1“ z. B. in der Erdkunde, dem Deutschen, der Geschichte und z. T. im Rechnen den Stand der früheren Quinta hat. So kommt es, daß in fünf Jahren — also in der „Klasse 5“ — in diesen Fächern etwa die Leistung der früheren Untersekunda erreicht wird und die Oberstufe mit Anforderungen, die denen vor der Neuordnung entsprechen, ansetzen kann. Im Ganzen sind die Fremdsprachen zugunsten der sogenannten deutschkundlichen Fächer und der Leibesübungen zurückgetreten.

Die neuen Formen haben sich — wie gesagt — bei uns gut eingespielt. Die für uns genehmigte Doppelform des Gymnasiums und der Oberschule hat sich günstig ausgewirkt und bei der großen Zahl der Anmeldungen und Anfragen die sorgsame Auswahl unseres Nachwuchses im besten Sinne unserer Ueberlieferung erleichtert.

Ri.

Eine fröhliche Fahrt von Athen nach Sparta.

Von Dr. Claus Nordmann.

Eine Fahrt nach Sparta ist nicht jedermanns Sache. Von der Eisenbahn ist diese klassische Stätte noch nicht erschlossen, und die Autobusse sind auch nicht in der besten Verfassung. Das Maultier aber wäre nicht mehr zeitgemäß, und zudem ist man damit übier dran, als solche romantische Reiseart vermuten ließe. Ich will gar nicht von der Bekanntschaft mit den Wanzen reden — wer hätte sich hier nicht schon mit diesem Haustier abgefunden? — sondern nur auf den katastrophalen Zustand verweisen, in dem sich am nächsten Tag das menschliche Knochengeriüst befindet. Auf die Fahrt verzichten wollten wir auch nicht, und so erklärten sich meine Primaner und Primanerinnen schließlich doch mit dem Autobus einverstanden.

Die Landstraße ist nun bis Korinth gut, aber kurvenreich, von Korinth bis Argos gerade, aber schlecht und von Argos bis Sparta kurvenreich und schlecht. Die letzte Strecke hat es also in sich, selbst für alte Seefahrer. Und das waren wir bei weitem nicht alle. So mancher mußte sein Mittagmahl auf arkadischer Landschaft wieder den Göttern zum Opfer bringen. Den Spott der anderen hatte er obendrein. Und mir brummte der Schädel. Ich schwärme sehr für griechische und deutsche Volkslieder, selbst Schlager von den ältesten Zeiten dürfen dabei sein, zuweilen unterbrochen durch Sprechchöre aus Schillers Lied „An die Freude“ oder den Werken unbekannter griechischer Freieisdichter — aber acht Stunden lang ohne Pause die lärmenden Ausbrüche des südlichen Temperaments über sich ergehen zu lassen, das ist doch etwas viel. Aber hier geht es wirklich nach dem Motto: je lauter, desto schöner. Selbst unser Wagenlenker verlieh seiner gehobenen Stimmung Ausdruck: mit Hilfe eines lose herabhängenden Drahtes entlockt er dem vorderen Teil des Gefährts heifere Töne, meist dann, wenn keine verkehrspolitische Notwendigkeit dafür bestand, um dafür aber die metallische Stimme beim Aufstieg auf grauenerregenden Serpentina zu schonen, da sie angeblich dem Mechanismus zu viel Kraft entziehe. So atmete ich also erleichtert auf, als wir schließlich am Ziele ankamen.

Neu-Sparta, mit seinem schachbrettartigen Anlageplan nach dem Vorbild ostdeutscher Kolonisationsstädte von dem ersten Griechenkönig, dem Sohne des kunstbesessenen Ludwig von Bayern, vor 100 Jahren erbaut, nahm uns auf. Diese geschichtliche Anmerkung mag vielleicht für den Leser von einigem In-

teresse sein, für meine Schüler war sie es nicht. Man begleitete die weisen Ausführungen nur mit einem bestätigenden Kopfnicken. Um so herzlicher freuten wir uns der Pracht, die das neugebaute Hotel nach amerikanischem Muster aufzuweisen hat. Frisch gewaschen und von den Strapazen der Reise einigermaßen erholt, ist man eher geneigt, sich an die Stätten des alten Sparta zu begeben, das etwa 500 m nördlich von dem heutigen Dorf auf leise ansteigenden Hügeln gelegen ist. Jetzt ist dort nicht viel mehr zu sehen: Die Ruinen eines später überbauten Tempels, die Szene und die noch fast ganz im Hügel liegenden Sitzreihen eines antiken Theaters, dessen Halbrund man sich, mit der Hand einen Bogen in der Luft beschreibend, zu ergänzen sucht. Aber weiter geht's, dem schon dunkelnden Abend entgegen, nach dem Eurotas hin. Ein breites Bett, in der Mitte einige schnell strömende Wasserläufe, steiniger Untergrund, mit Schilf an den Ufern bestanden, „an Rohren breit hinfließend“ — so ist dieser Fluß, den einst die Schiffe des Menelaus befuhren und der noch heute, mehr als manch verfallener Tempel, wie ein Ueberrest aus großer Zeit wirkt. Wenn das Wort nicht zu literarisch abgegriffen klänge, möchte man hier wirklich von „homerischer Landschaft“ reden. Doch damit haben wir der Vergangenheit genug der schuldigen Erinnerung erwiesen. Ich wollte noch einige Weisheiten vom spartanischen Prinzip in der heutigen Welt zum Besten geben, begegnete jedoch nur einer theoretischen Zustimmung, aber nicht der Absicht, auf den in Aussicht stehenden saftigen Hammelbraten zugunsten einer schwarzen Suppe verzichten zu wollen. So stürzten wir also mit redlich verdientem Hunger in das verlockende „Trink- und Speisehaus.“

Der Rest des Abends sollte dem Tanze gewidmet werden, und das ging so vor sich: zunächst wurde eins der wenigen im Ort befindlichen Grammophons aufgetrieben — Schallplatten hatte man sich selbst mitgebracht —, dann ein geeignetes, möglichst geräumiges Kaffeehaus erwählt, der Wirt ließ die Fensterläden herunter, und somit waren wir eine geschlossene Gesellschaft. Nur die drei älteren Besitzerinnen des noch älteren Grammophons waren zugegen, und mir fiel die Ehre zu, mit ihnen zu tanzen. Hatte schon das Erscheinen der Schülerinnen mit Rucksäcken in Sparta berechtigten sittlichen Anstoß erregt, so wollte man sich diese größere Sensation nicht entgehen lassen. — Was Wunder, daß sich nun fast die gesamte Eintwohnerchaft vor dem Eingang unseres Tanzhauses versammelte. Weil Deutsche dabei waren, wurde alles verzeihend verstanden, zumal da ein vielgereifter Ortsansässiger in längerem Vortrag die Eigenheiten mitteleuropäischer Sitten darzulegen sich bemühte. Aber dann klopfte mit energischer Hand um 10 Uhr der Vertreter des Gesetzes an die Tür — Polizeistunde! In einem solchen Falle ist es am besten, man verhandelt; zunächst auf der Straße, unter Anhörung des Für und Wider der Volksmeinung. Dann drinnen beim Kaffee — vielleicht ist noch eine andere Auslegung der behördlichen Vorschriften möglich. Diesmal aber hatten wir kein Glück; nur eine halbe Stunde Aufschub wurde uns gewährt. Dann brachen wir — für mich die Erlösung! — den Tanzabend vorzeitig ab.

Soweit ließ sich also unsere Reise ganz gut an. Und als wir am nächsten Morgen abmarschbereit nach Mistra standen, da war alles bester Stimmung und erwartete einen reichen Tag. Mistra ist eine Festung auf einem der Ausläufer des die Eurotasebene westlich begrenzenden Taygetusgebirges. Sie wurde im 13. Jahrhundert von abendländischen Kreuzfahrern erbaut, als diese von hier aus den ganzen Peloponnes eroberten und beherrschten. Also ein gotischer Bau auf hellenischem Boden.

„Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.“

Es ist der Schauplatz der Helena-Faustszenen in Goethes Faust; der Ort, der schon selbst durch seine Geschichte das Symbol für die Verbindung germanischen und griechischen Geistes darstellte. An dieser Stätte weilten wir nun, den gewaltigen Felsenberg emporkletternd, dessen Abhang noch mit Trümmern der alten Burgstadt besät ist, den Blick stets nach der eigentlichen Feste auf der Spitze gerichtet:

„Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.“

Auf halbem Wege werden wir gastlich in dem Kloster Pantanassa bewirtet, und die freundlichen Nonnen zeigen uns die reichen Schätze ihrer alten Kirche. Sie haben Decken gestickt nach den Mustern der bunten Mosaiken, die wir Deutsche wie eine fremde Welt betrachten. Der steinige Pfad führt uns weiter durch die Ruinen riesiger Paläste; sie stammen noch meist aus den Zeiten der Türken, die diese Burg später eroberten. Ich will nicht verschweigen, daß die romantische Abenteuerlust noch mehr Freude empfand an einigen Zisternen und ertrunkenen Sälen, deren Gewölbe und obere Pfeiler noch über dem Wasserspiegel sichtbar waren. Schließlich erreichten wir das Ziel, den Gipfel des Berges, die fränkische Festung. Sie mag für mittelalterliche Kriegskunst uneinnehmbar gewesen sein. Auf steil abfallenden Felsen sind die hohen Mauern errichtet, und der einzige Zugangsweg ist durch zahlreiche Schießscharten, die stets auf wichtige Punkte gerichtet sind, gesichert. Die Burg war geräumig und mit ausreichenden Vorratskammern versehen. Der heutige Zustand läßt noch das Wesentliche der ehemaligen Anlage erkennen. Ueberwältigender ist allerdings der kaum zu beschreibende Ausblick, der sich dem Betrachter von oben aus bietet: im Westen die drohenden, schneebedeckten Höhen des Taygetus und seine wilden Schluchten mit den reißenden Bergbächen, im Osten das liebliche Eurotastal, ein einziger silberner schimmerner Olivengarten, durch den sich das blendend weiße Bett des Flusses zieht, und der von der Landstraße wie mit dem Lineal durchschnitten wird. Es mag für die alten Kreuzfahrer bezeichnend sein, daß sie gerade diesen Ort gewählt haben, der dem Auge die Schönheit und die Weite gibt. Für uns Deutsche ist er von besonderer Weihe, und leider wird er von den Griechenlandreisenden nur allzu oft neben den klassischen Stätten übersehen.

Auf der Rückfahrt hatten wir das Gegenbild von Mistra in Mykene,
„Das eure Väter, mir nichts dir nichts aufgewälzt,
Chyklopisch wie Chyklopen, rohen Stein fogleich
Auf rohe Steine stürzend“ —

so sagt Phorkyas-Mephisto an derselben Stelle, wo er Helena und dem Chor der gefangenen Trojanerinnen die Frauenfeste rühmt. Diesen Eindruck bestätigt zu finden, konnte auch uns genügen. Denn wir waren froh, nach all dem erdrückenden Wissen und mühsamen Klettern wieder in irdische Gefilde hinabsteigen zu können. Und so sei das ländliche Gasthaus „Die schöne Helena“ auch an dieser Stelle gepriesen, das uns leibliche Genüsse in Ueberfülle bescherte. Nebenbei bemerkt, im Gästebuch finde ich auch den Namen Martin Kremmer verzeichnet. Doch wir dürfen bei einer Peloponnesfahrt nie die Alltäglichkeiten vergessen, sonst werden wir allzu grausam von ihnen überrascht. Dazu gehört, daß man sich innerlich stets darauf einstellen muß, unterwegs plötzlich liegen zu bleiben.

Diese Erwartung ging auch in unserem Falle in Erfüllung. Nun sieht sich eine solche Sache zunächst recht trostlos an, die Landschaft mag noch so

reizvoll sein. Den zahlreich herumstehenden Dorfeintwohnern traut man keine weitgehenden Fachkenntnisse zu, selbst nicht dem eifrigen Dorfgeistlichen. Dem parlamentarischen Redestrom setzt der Motor seine überlegene Ruhe entgegen. Etwas Nähnliches wie Autohilfe gibt es nicht. Es gibt aber das ungeschriebene Gesetz der Nächstenhilfe, wie es auf See auch noch üblich ist. Einem des Wegs daher rollenden Lastwagen sandten wir unsere SOS-Rufe zu. Die erprobten Fahrer ließen sich gar nicht erst auf nähere Untersuchungen ein, sondern nahmen uns kurzerhand durch mehrere ineinander verschlungene Stricke ins Schlepptau. Das Wunder geschah, der Motor sprang bei der Fahrt wieder an, und stolz segelten wir nunmehr mit eigener Kraft weiter, das Lastauto als Sicherheitsdeckung an unserer Seite. Aber dann saßen wir wieder fest. Also ein neuer Versuch. Beim zweiten Vorspann — ich hatte es kommen sehen — rissen die Stricke. Mit Hilfe eines komplizierten Signalsystems von Auto zu Auto kamen wir nun aber über die gefährlichsten Steigungen hinweg bis auf die letzte Anhöhe vor Korinth, von der dann unser stolzes Gefährt bis vor die Tür der nächsten Reparaturwerkstatt hinunterrollte. Wir hatten den Mut nicht verloren, da jetzt sichere Aussicht auf die Heimkehr zum vereinbarten Zeitpunkt bestand. Aber auch darin wurden wir schwer enttäuscht. Zwei Stunden vor Athen war es endgültig aus mit der Kraft unseres Autobus. Wir mußten das „sinkende Schiff“ verlassen und einen neuen nehmen, der uns dann schließlich in später Abendstunde an Ort und Stelle brachte, wo bereits sorgenvolle Mütter ihrer längst erwarteten Kinder harrieten.

Die Arme voll Blumen, sonnenverbrannte Gesichter und voll des Erlebten, so zog ein jeder nach Hause und erzählte noch lange von der fröhlichen Fahrt, die auch ich den Dahlemern nicht vorenthalten wollte.

Ein kleiner Weltrekord im Zielflügen-Gegefluge.

Von stud. iur. Hege Straatmann (Staufen 1927—32).

Am 19. April 38 um 10 Uhr meldete ich einen Zielflügenflug nach Liegnitz mit Rückkehr zur Startstelle Flugplatz Hirschberg-Hartau ohne Zwischenlandung an. Als Wendepunkt wurde mir der Flugplatz Liegnitz von den Sportzeugen der FAI angegeben.

Sturmführer Erwin Ziller, Segelflug-Hauptlehrer an der Reichsschule für Segelflügenport Grunau i. Rsgb. und Sportzeuge der FAI (Federation Aeronauique Internationale) schleppte mich mit einer Klemm über den Hirschberg-Hartauer Flugplatz, wo ich in einer Höhe von 500 m ausklinkte. Mit $\frac{1}{2}$ m Steigen schraubte ich mich langsam bis an die Wolkenbasis, die 1500 m hoch lag und flog dann von Wolke zu Wolke bis Sauer jenseits des Bober-Ragbachgebirges. In 200 m Höhe kam ich über dem Liegnitzer Flugplatz an. In dieser Höhe kurbte ich etwa eine $\frac{3}{4}$ Stunde über dem Platz. Dann gelang es mir, in schwacher wolkenfreier Thermik allmählich bis auf 1300 m zu steigen und zu einer der Wolken vorzustößen, die nunmehr nur noch vereinzelt in etwa 10 km Entfernung in Richtung Hirschberg am Himmel standen. Die Wolkenbasis hatte sich jetzt, nach 4 Stunden, um 300 m erhoben. Die Aufwinde unter den Wolken waren stärker geworden. Stellenweise war Steigen von $2\frac{1}{2}$ m, einmal sogar von 4 m, anzutreffen. Ich kurbte bis an die Wolkenuntergrenze und erreichte die größte Höhe in diesem Flügen von 1800 m. Ich kam nach einem herrlichen Flügen in 1600 m Höhe in Hirschberg an und landete auf dem Flugplatz Hirschberg-Hartau, womit

mir der Hin- und Rückflug Hirschberg-Liegnitz ohne Zwischenlandung geglückt war. Der Flügen wurde ausgeführt auf einem Segelflügenzeug vom Typ Minimoa, einer Konstruktion von Wolf Hirth aus dem Jahre 1935.

Der Flügen wurde von der FAI als internationaler Rekord anerkannt für die Streckenlänge von 85,0 km.

Zielflügenflügen mit Rückkehr zur Startstelle waren bisher in der internationalen Rekordliste noch nicht verzeichnet.

Hege Straatmann, stud. iur. et rer. pol.



Schulchronik



20. 4. Beginn des neuen Schuljahres.

1. 5. Teilnahme der Mitglieder von H.S. und S.B. unserer Schule an der Begrüßung des Führers und Reichsfanzlers im Sportstadion.

16.—20. 5. Studienfahrt von Schülern der höheren Schulen Berlins nach Wisby und Bornholm. (Freiwillige Teilnahme). Bericht erfolgt in der nächsten Nummer.

27. 5. Schulbesuch des Filmes „Unternehmen Michael“ von der 3. Unterrichtsstunde an.

ßfingstferien: Freitag, 3. Juni bis Mittwoch, 8. Juni. Tag der Rückkehr: Dienstag, 7. Juni.



Die alten Kameraden



Kammergerichtsrat Dr. Joachim von Albert (Burgund 1911—14) wurde zum Oberverwaltungsgerichtsrat ernannt.

Amtsgerichtsrat Joachim von Schlieben (Wettin 1914—18) und Frau Marielis, geb. von Dechelhaeuser, geben die Geburt einer Tochter bekannt. (Werder a. H., Am Zernsee 8c.)

Gerhard Prien (Bähringen 1917—21) und Frau Friedel, geb. Stammer, teilen die Geburt eines Sohnes mit. (Liepe, Wechhavelland.)

Forstassessor Dietrich Mücke (Burgund 1920—27) und Frau Lotte, geb. Steinert, haben einen Sohn bekommen. (Nassauen b. Stallupönen.)

Wend Graf zu Eulenburg-Hertefeld (Burgund 1925—29) und Hildegard Gräfin zu Eulenburg-Hertefeld, geb. Semper, zeigen die Geburt eines Sohnes an. (Häfen b. Gutengermendorf, Mark.)

Dipl. Ing. Leo Graf Henckel von Donnersmarck (Burgund 1918—28) hat sich mit Fräulein Ira Engels vermählt. (Berlin W 15, Uhlandstraße 170.)

Forsthellmut Herz-Kleptow (Wettin 1926—32) und Frau Liselotte, geb. Wiede, geben ihre Vermählung bekannt.

Leutnant Sven von Miklaff (Bähringen 1929—33) hat sich verlobt mit Fräulein Renate Smend. (Fürstentwalde, Rab. Reg. 9.)

Studienassessor Gerhard Udke und Frau Dorothea, geb. Seifert, haben ihr zweites Kind erhalten.

Am 17. 5. 38 verstarb Herr Dr. W. H. Güttler, Reichenstein (Schl.), Vater unseres Zöglings Peter G. (Wittelsbach) und des Abiturienten Hans Wolfgang G. (Wettin 1937—38).

Leutnant Georg Wilhelm Allnoch (Staufen 1933) ist den Fliegertod gestorben.

Das Heimsommerfest

findet in diesem Jahre am

Sonnabend, dem 18. Juni 1938,

statt. Beginn 7.¹⁵ Ubers auf der Spielwiese.

Es ist zugleich als Treff-Tag und Wiedersehensfeier für unsere „alten Herren“ gedacht, die sich nach dem Schluß der sportlichen Vorführungen nach der Tradition in den Einzelhäusern oder im Kasino noch zusammenfinden. Wir erwarten und erhoffen eine rege Beteiligung, zumal 30 Jahre nach der Gründung der Anstalt vergangen sind. Daß auch die Eltern und Freunde herzlich eingeladen sind, ist selbstverständlich.

Wir lassen eine Uebersicht über die Sportveranstaltungen folgen, denen hoffentlich der bisher in diesem Jahre so grimmige Wettergott günstig ist.

I. Beginn pünktl. 7.¹⁵ Uhr auf der Spielwiese mit der üblichen „Dorfmusik“.

1. Sonderwettbewerb: 1000 m-Lauf; Speerwerfen; Hochsprung; Salto-
2. Scherzspiele der Jüngerer. [riege u. a.
3. Quadrigen der Häuser.
4. Häuserstafette.
5. Preisverteilung (etwa 8.⁴⁵ Uhr).

II. Am Bade (ab 9 Uhr).

1. Sprung- und Schwimmvorführungen mit der Endentscheidung der Schwimmstafette der Häuser.
2. „Fackel“-Zug.
3. Feuerwerk. (Schluß gegen 10 Uhr.)

Auf Wunsch wird ein Handballspiel oder ein Schwimmwettkampf der „Alten“ gegen die „Aktiven“ eingelegt.

Wir legen der ersten Nummer des neuen Jahrganges eine Zahlkarte bei und bitten um Ueberweisung eines Jahresbeitrages von 5,— bis 10,— M auf unser Postcheckkonto:

Berlin 352 21 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).



Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Abschied und Willkommen im Hause Babenberg.

Anfang Juli haben Herr Oberstudienrat Dr. Liebmann und seine Gattin das Haus Babenberg, dem sie seit seiner Eröffnung zu Ostern 1911, also mehr als 27 Jahre lang, als Hauseltern vorgestanden haben, verlassen und sind in eine Privatwohnung in Dahlem, Heiligendammer Straße 23, übergesiedelt, von wo aus Herr Dr. Liebmann sein Oberstudienratsamt am Arndtghymnasium weiter versehen wird. Schon vor zwei Jahren ist Herr Dr. Liebmann, als die Gesundheit seiner Gattin vorübergehend gestört war, an das Kuratorium mit der Bitte herangetreten, ihn von der Hausvaterstätigkeit zu entbinden. Wir verstanden und würdigten den Wunsch des um unsere Sache hochverdienten Hauselternpaares, sich in ein ruhigeres und weniger von pausenloser Verantwortung erfülltes Leben zurückziehen zu können. Wenn allerdings Herr Dr. Liebmann außerdem geltend machte, er glaube jüngeren Kräften Platz machen zu sollen, so konnte das Kuratorium sich diese Auffassung nicht zu eigen machen, da eine langjährige Erfahrung in heilsamer Jugendführung und der in langer Frist angesammelte Vorrat sicheren Vertrauens der Elternschaft ein unschätzbares

Aktivism bilden, zum Heil nicht nur eines einzelnen Hauses, sondern zu dem der ganzen Heimgemeinde. Aus dieser Überzeugung heraus hat das Kuratorium Herrn und Frau Liebmann mehrfach um Vertagung ihres Besuches, und wir danken es ihnen herzlich, daß sie sich dieser Bitte noch zwei Jahre lang nicht versagten.

Der Abschied aus einer Tätigkeit, die ihnen über ein Vierteljahrhundert innerste Herzenssache und wesentlicher Lebensinhalt war, ist Herrn und Frau Liebmann unsagbar schwer geworden, nicht minder schwer, bitter schwer, wird die Trennung uns Zurückgebliebenen. Wir vermögen uns unser Heim ohne diese in jeder Lage hochbewährten Freunde, diese den besonderen Geist unserer Arbeit an der Jugend geradezu verkörpernden Mitarbeiter einstweilen noch gar nicht vorzustellen. Ein Trost für die Scheidenden ist uns die Gewißheit, daß die gute Saat, die diese liebevollen Hauseltern in stetiger und durch nichts zu entmutigender erzieherischer Treue gesät haben, in den Herzen der vielen Generationen alter Babenberger eine reiche Ernte dankbarer Anhänglichkeit und unzerstörbaren Vertrauens gezeitigt hat, eine Ernte, die den Scheidenden für ihr ganzes ferneres Leben Glück und innere Befriedigung bedeuten wird. Die Wirkungsmöglichkeit rechter Hauseltern erstreckt sich ja weit über die Schülerzeit ihrer Pflegebefohlenen hinaus.

Für uns aber ist es ein Trost, daß das Scheiden unserer Liebmanns, so schmerzlich wir sie in der unmittelbaren Heimarbeit vermissen werden, keine volle Trennung sein wird, nicht beruflich und erst recht nicht menschlich.

Als neues Hauselternpaar für das Haus Babenberg haben wir Herrn Studienrat Herbst und seine Gattin berufen. Herr Herbst ist schon seit einer Reihe von Jahren am Arndtghymnasium als Lehrer tätig und dem Geist unserer Anstalt vertraut und zugetan. Wir übergeben den jungen Hauseltern ihre Pfleglingschar mit vollem Vertrauen.

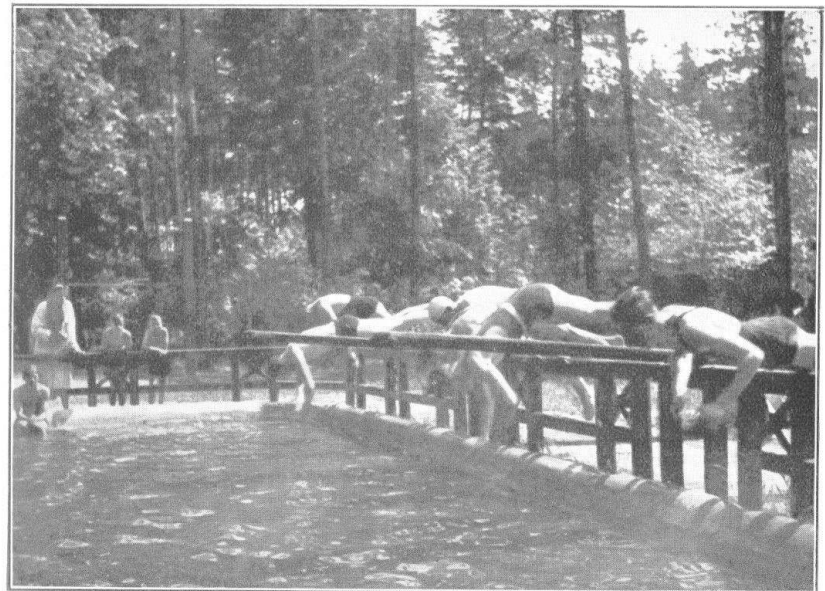
Den alten Hauseltern sagen wir unsern herzbewegten Dank für alles, was sie uns gewesen sind, den ihre Tätigkeit beginnenden neuen Hauseltern aber unsere wärmsten Wünsche.

Kurator Dr. Richter.

Bilder aus den Sommerwettkämpfen



Es ist noch mal geglückt . . .



Üben des Barriere-Sprunges.

Unser Sommersportfest.

Seinem altbewährten Programm getreu verlief es am 18. Juni. Selbst der Himmel war so freundlich, im damaligen Wetterverhalten eine Ausnahme zu machen: er hüllte den Abend weder in Ueberfülle, noch tauchte er ihn in Regen. So ging alles der Erwartung gemäß, was sich für solche Stunden organisieren läßt. Aber wir erhielten auch, was man immer nur geschenkt bekommt: den zahlreichen Besuch der Eltern und alten Anröder, die verbindende Freude des Beisammenseins und das Bekenntnis der Alten, es sei ihr Tag, wo sie wieder von ganzem Herzen Dahlemer sein wollen. So wird es sich nun wohl auch als Tradition einbürgern, daß die Alten im Handball und in der Schwimmstaffette gegen die beste Heimmannschaft antreten. Zwar werden sie nicht immer gewinnen, aber immer werden wir uns alle freuen, wenn sie auf der altgewohnten Kampfbahn aus dem Zuschauer zum Mitkämpfer werden. Wir danken dafür besonders noch denen, die den schönen Brauch mitgeschaffen haben.

Als nach der Siegerehrung, dem Hoch auf Führer und Vaterland, dem Fackelzug mit Feuerwerk die Alten sich noch zur kleinen Nachfeier im Kasino einfanden, gab es nur ein Urteil für sie: Es war wieder schön in Dahlem.

Ergebnisse der Sommerwettkämpfe des Heims 1938.

I. Wettkämpfe der Häuser.

1. Der Häuserfünfkampf.

1. Staufeu	106,34	Punkte
2. Aftanien	96,82	"
3. Babenberg	87,33	"
4. Wittelsbach	86,44	"
5. Zähringen	78,54	"
6. Burgund	75,92	"
7. Wettin	75,86	"
8. Dranien	70,62	"

Haus Staufeu erhielt danach den ersten Wanderpreis des Heims (Siegesgöttin von Schadow), Haus Aftanien den zweiten (Speerwerfer), Haus Babenberg den dritten Preis (Urkunde).

2. Die Häuserstaffette im Schwimmen.

(Die 4 besten Schwimmer jedes Hauses)

1. Haus Dranien	35,2	Sek.
2. Haus Babenberg	35,4	Sek.
3. Haus Zähringen	37,5	Sek.
4. Haus Burgund	38,6	Sek.

Es erhielten Urkunden 1—3 und Haus Dranien den Wanderpreis.

Die alten Heimler („Alte Herren“) schwammen gegen die besten Aktiven mit 31,5 (Sungmänner) gegen 32 Sek. (Altmänner).

3. Häuserstaffette auf der Spielfeldwiese.

1. Haus Aftanien	1/17/5
2. Haus Zähringen	1/18/6
3. Haus Babenberg	1/20/0
4. Haus Dranien	1/20/6

Eine Urkunde erhielten Haus 1—3.

4. Handballspiel.

Die Handballwettkämpfe der Häuser finden nach den großen Ferien statt.

Mit großer Begeisterung wurde am Festabend das Handballspiel der „alten Herren“ gegen die aktiven Jungmannen verfolgt. Die alten Herren verloren nach scharfem Spiel mit 2:1.

5. Bei den Quadrigen der Häuser folgten einander: 1. Babenberg, 2. Oranien und Wettin (gleichzeitig), 3. Askanien.

II. Ehrentafel der einzelnen Sieger.

1. Fünfkampf

(Kugelstoßen, Hochsprung, Weitsprung, Keulentweitwurf, 100 m-Lauf)

Gruppe A (Oberstufe):

1. Werner Lehr	Bu.	142 Punkte
2. Jürgen Schliephake	Bab.	129 ¹ / ₄ "
3. Hans Laffow	Wi.	116 ¹ / ₂ "
3. Peter von Buengner	Asf.	116 ¹ / ₂ "
4. Sobst Wilhelm von Veltheim	Bab.	108 "
5. Kurt Alfred Trautmann	Dr.	103 "
6. Erdmann von Burgsdorf	St.	98 ³ / ₄ "
6. Georg Glünder	St.	98 ³ / ₄ "

Gruppe B (Mittelstufe):

1. Wolf Wendelin Randolf	St.	153 ⁵ / ₆ "
2. Joachim Eschenbach	Bähr.	143 ¹ / ₃ "
3. Horst Bülowe	St.	137 ¹ / ₂ "
4. Detlef von Dewitz	St.	129 "
5. Friedrich Schäfte	Wet.	125 ² / ₃ "
6. Richard Ring	Asf.	122 ¹ / ₂ "

Gruppe C (Unterstufe):

1. Norck Böhoro	Bu.	150 "
2. Fritz Rottgardt	Bab.	134 ¹ / ₂ "
3. Ludwig Hartmann	Bähr.	133 ³ / ₄ "
4. Rolf Freiherr von Hodenberg	Wet.	128 "
5. Peter Fremereh	Wet.	125 ² / ₃ "
6. Alexander Haselbach	Asf.	120 "

2. Sondertwettkämpfe

1000 m-Lauf

Gruppe A: 1. Dietrich Steifensandt, Dr., 2, 56, 3
2. Fritz Albert von Wischmann, Bähr., 2, 58, 2
3. Erdman von Burgsdorf, St., 3, 00, 9

Gruppe B: 1. Fritz Schäfte, We., 3, 12, 4
2. Leopold von Thadden, Dr., 3, 15, 4
3. Paul Werner Meher, Wi., 3, 17, 0

Speerwerfen

Gruppe A: 1. Werner Lehr, Bu., 42 m
2. Jürgen Schliephake, Ba., 40 m
3. Achim Schach von Wittenau, Bu., 35 m

Gruppe B: 1. Lorenz von Veltheim, St., 30 m
2. Fritz Schäfte, We., 25 m

Keulenzweitwurf

1. Achim Schach von Wittenau, Bu.
2. Wolf Wendelin Randolf, St.
3. Erdman von Burgsdorf, St.

Im Hochsprung erreichten am Festabend 1,50 m: Hans Georg Merker, Bu. und Hans Joachim Clemens, We. und Georg Glünder, St.

Schwimmwettkämpfe

50 m-Freistil-Schwimmen

Gruppe A: 1. Klaus Stichel, Ba., 34,9 Sek.
50 m 2. Nikolaus von Janco, Bähr., 36,1 Sek.
3. Jürgen Schliephake, Bab., 46,0 Sek.

Gruppe B: 1. Wilfrid Wildt, Asf., 45,1 Sek.
50 m 2. Jürgen von Wedel, Bu., 45,3 Sek.
3. Günther Untucht, St., 46,0 Sek.
4. Karl Hein Trettau, Bähr., 46,2 Sek.

Gruppe C: 1. Paulo Magas, Bab., 18,5 Sek.
25 m 2. Fritz Rottgardt, Bab., 22,4 Sek.
3. Rolf Frh. v. Hodenberg, Wet., 25,0 Sek.
4. Hans Joachim Kofbach, Dr., 25,4 Sek.
5. Burkhard Kothke, Wi., 27,0 Sek.

50 m-Brustschwimmen

Gruppe A: 1. Kurt Alfred Trautmann, Dr., 43,4 Sek.
2. Werner Lehr, Bu., 44,2 Sek.
3. Klaus Stichel, Bab., 45,0 Sek.
4. Nikolaus v. Janco, Bähr., 46,4 Sek.
5. Jürgen Schliephake, Bab., 48,6 Sek.

Gruppe B: 1. Wilfrid Wildt, Asf., 46,8 Sek.
I. Abt. 2. Karl Heinz Trettau, Bähr., 49,7 Sek.
3. Horst Jaeger, Bu., 54,4 Sek.
4. Leopold v. Thadden, Dr., 56,0 Sek.
4. Hans Joachim v. Bizevitz, Bu., 56,0 Sek.

Gruppe B: 1. Joachim Eschenbach, Bähr., 42,5 Sek.
II. Abt. 2. Detlef von Dewitz, St., 44,6 Sek.
3. Fritz Schäfte, Wet., 45,0 Sek.
4. Kurt Blüthgen, Asf., 50,0 Sek.

Gruppe C: 1. Rolf Frh. v. Hodenberg, Wet., 25,9 Sek.
25 m 2. Fritz Rottgardt, Bab., 27,4 Sek.
3. Ludwig Hartmann, Bähr., 29,3 Sek.
4. Dieter Schmetger, Wi., 30,0 Sek.

25 m-Rückenschwimmen

Gruppe A: 1. Klaus Stichel, Bab., 20,1 Sek.
2. Jürgen Schliephake, Bab., 24,6 Sek.
3. R. A. Trautmann, Dr., 25,1 Sek.
4. Georg Glünder, St., 25,7 Sek.
5. Peter v. Buengner, Asf., 36,4 Sek.

Gruppe B: 1. Joachim Eschenbach, Bähr., 20,5 Sek.
2. Heinrich v. Bizevitz, Bu., 26,4 Sek.
3. Horst Jaeger, Bu., 27,0 Sek.
4. Wolf-Wigand Frh. v. Maltzahn, Bab., 27,4 Sek.

- Gruppe C: 1. Fritz Kottgardt, Bab., 32,2 Gef.
 2. Arthur Joachim Lindgens, Zähr., 34,1 Gef.
 3. Wolf Dieter Rees, Aef., 45,3 Gef.

Kunstspringen

- Gruppe A: 1. Kurt Alfred Trautmann, Dr.
 2. Irminbert Birnbaum, Dr.
 3. Harald von Koch, Zähr.

- Gruppe B: 1. Wolfgang Christeleit, Dr.
 2. Justus Wilhelm von Dechselhaeuser, St.
 3. Jürgen von Wedel, Bu.

Aus der Gruppe C erhält einen Sonderpreis Paulo Magas, Bab.

Kopfsveitsprung

- Gruppe A: 1. Klaus Sticfel, Bab., 12,90 m
 2. Werner Lehr, Bu., 12,40 m
 3. Harald von Koch, Zähr., 11,30 m
 4. Peter von Buengner, Aef., 11,00 m
 4. Günter Wagemann, Aef., 11,00 m

- Gruppe B: 1. Hans Herbert Hell, Wet., 13,50 m
 2. Wilfrid Wilck, Aef., 12,10 m
 2. Horst von Seidel, St., 12,10 m
 3. Karl Heinz Tretttau, Zähr., 11,30 m
 4. Fritz Schaeffe, Wet., 11,20 m

Die Urkunden zeichneten unter der Obmannschaft von Harald von Koch, Zähr. — Milo und Paulo von Janco, Zähr.; Walter Landmann, Ba.; Friedrich Karl Culing, Wi.; Wolfgang Christeleit, Dr. und Horst Saeger, Bu.

Feuertverk: Friedrich Karl Steinicke und Peter Christoph von Unruh, Wi.

Die Nordlandfahrt

nach Dänemark und Schweden (Bornholm und Gotland) im Mai 1938.

Von Hans-Wolf Haffinger, 7 g 2.

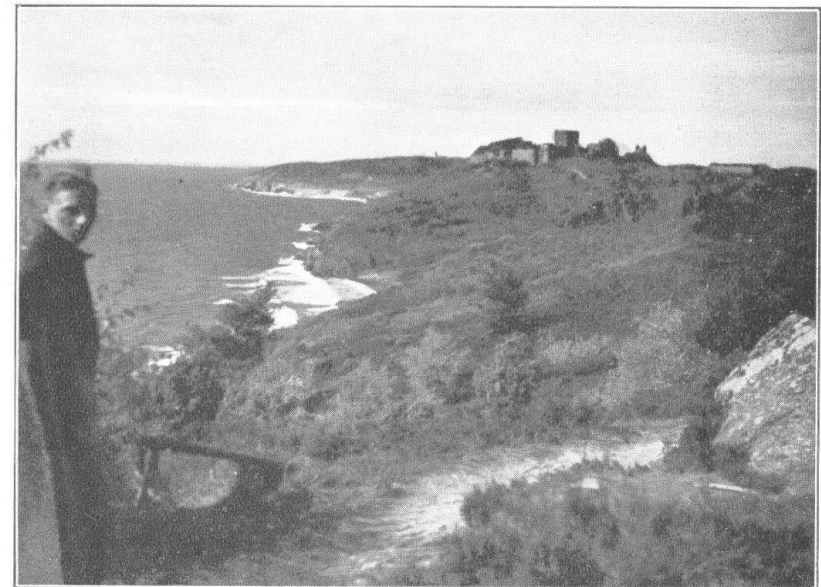
Für die Zeit vom 16. bis zum 20. Mai war für die Berliner Schulen eine Fahrt durch die Ostsee nach der dänischen Insel Bornholm und der schwedischen Insel Gotland angesetzt. Die Reise sollte eine reine Studienfahrt sein. Im ganzen nahmen etwa 600 Schüler und Schülerinnen daran teil. Das Arndt-Gymnasium stellte mit etwa 20 Schülern aus den obersten Klassen die stärkste Gruppe. Ihr Führer, Herr Studienassessor Friedrich, hatte uns in zwei Vorbesprechungen Sinn und Zweck der Fahrt klar gemacht, sodas wir die Reise wohl vorbereitet antreten konnten. Ueber den Verlauf will ich an Hand meines Tagebuches berichten.

Montag, d. 16. 5. Früh 6 Uhr 15 Min. trifft unsere Gruppe am Stettiner Bahnhof zusammen, und zur festgesetzten Zeit fährt der Sonderzug unserer Reisegesellschaft über Neustrelitz, Waren, Rostock nach der Ostseestadt Warnemünde, wo er gegen 10 Uhr eintrifft. Unmittelbar am Bahnhof

Bilder zur Nordlandfahrt



Stadtmauer von Wisby auf Gotland.



Bornholm mit Burgruine Hammershus.

liegt der Kai. In einer langen Schlange verschwinden die 600 Reisetilnehmer nach kurzer Zollabfertigung im Schiff. Es ist der „Roland“, ein gut eingerichteter Dampfer. Schnell werden die Devisenangelegenheiten erledigt. 5,— *M* behält jeder zum Umtauschen in dänisches und schwedisches Geld, der Rest wird gegen Schiffsgeld eingezahlt. In Bezug auf Einkäufe ist es an Bord fast wie im Ausland: Zigaretten usw. vollständig zollfrei.

Da wir herrlichstes Wetter haben, besorgen wir uns einen schönen Platz auf dem Oberdeck unmittelbar an der Reeling. Um 1/2 12 Uhr fährt der Dampfer ab. Bald kommen die südlichsten Gebiete Dänemarks, die Inseln Falster und Møen, in Sicht. Um 15 Uhr passieren wir das Segelschulschiff „Deutschland“. Alle Mann drängen sich auf die Steuerbordsseite unseres Dampfers, denn an dieser kommt es vorüber. Dreimal ertönt unsere Dampf sirene zur Begrüßung, und auf beiden Schiffen wird die Hoheitsflagge gedippt. Ganz dicht gleiten wir an dem stolzen Dreimaster vorüber. Die Matrosen, z. T. hoch oben in den Wanten winken mit ihren Mützen und rufen uns lustig zu. Eine Viertelstunde später haben wir die „Deutschland“ aus den Augen verloren. — Wir liegen weiterhin an Deck und sonnen uns. Sämtliche Anordnungen hören wir durch Radio-Übertragung. Gegen Abend hält der Vertreter der Nordischen Gesellschaft einen Vortrag über die Geschichte der Inseln Bornholm und Gotland. Sie sind in andauernder langsamer Hebung aus dem Wasser begriffen. Sie bilden Zwischenstationen zwischen Deutschland und Dänemark bzw. Kurland und Schweden. Nach dem Abendessen beobachten wir noch das Ausbooten der Mädel auf Bornholm: Der Lotse führt unser Schiff sicher in eine kleine Bucht, aus der das Dorf Sandvig zu uns herüberschaut. Zwei Motorboote legen am Dampfer an und nehmen die Mädel über. Bald verschwindet Bornholm wieder, und wir sehen in der abendlichen See nur noch die sich im Wasser spiegelnden, tanzenden Lichter anderer Schiffe. Um 22 Uhr empfangen wir unsere Matratzen und gehen zur Ruhe.

Dienstag, d. 17. 5. Nach einer gut verbrachten Nacht stehen wir um 6 Uhr auf. Durch die Bullaugen bietet sich uns ein herrlicher Blick auf die ziemlich ruhige See und die Morgensonne. Gerade kommen wir an den Gotland vorgelagerten Inseln vorbei. Abgesehen vom Leuchtturmwächter sind sie unbewohnt. Bald nach dem Morgentaffee werden wir voraussichtlich vor Wisby, der Hauptstadt Gotlands, ankommen. Tatsächlich laufen wir gegen 9 Uhr in den Hafen von Wisby ein. Wohl jeden von uns überkommt ein eigenartiges Gefühl beim Anblick der altertümlichen Ansiedlung, die einst eine mächtige Hansestadt und Mittelpunkt des Ostseehandels war. Unter ortsfundiger Führung unternehmen wir einen Rundgang durch die Stadt. Die meisten Bauwerke bestehen aus behauenen natürlichen Steinen. Sie ziehen sich zwischen hübschen Gärten hin. Nahe am Hafen treffen wir auf die Ruine einer Kirche, die an der Stelle einer heidnischen Opferstätte errichtet worden war. Unmittelbar daneben stehen neue Häuser, wie sich überhaupt hier Neuzeit und Vergangenheit viel begegnen. Die Menschen sind überwiegend blond und blauäugig. Man merkt, außer an der Sprache, kaum, daß man sich im Auslande befindet. Der Pflanzenwuchs ist fast so weit wie bei uns entwickelt, obgleich wir uns fast 500 km nördlich von der Heimat befinden. Sogar Walnuß- und Maulbeerbäume sowie Wein gedeihen hier noch, dank dem milden Seeklima. Im Museum sind vorgeschichtliche Funde, manche aus der Zeit um 5000 v. Chr., zu sehen, u. a. Skelette von Krieger, in deren Schädeln noch Speerspitzen stecken. Auf Schmuckstücken sehen wir Sonnenrad und Hakenkreuz. Noch heute werden beim Pflügen häufig Münzen, darunter

arabische, römische und byzantinische gefunden, ein Zeichen, daß einst zwischen diesen so weit entfernten Ländern lebhafter Handelsverkehr geherrscht haben muß. Jedoch um 1360 ist Wisby zerstört worden und zwar, nach einer Lesart, von der Handelskonkurrenz. Noch heute zeugt die vorzüglich gebaute und erhaltene 4 km lange Stadtmauer vom einstigen Wohlstand der Stadt. Bei der Besichtigung der sämtlich in frühgotischem Stil erbauten Kirchen entdecken wir alte deutsche Inschriften.

Am Nachmittag machen wir einen Spaziergang zum Galgenberg, wo einstmal's Seeräuber, weit sichtbar, zur Warnung aufgehängt wurden. Abends gehen wir an Bord, um über Nacht nach Bornholm zu fahren. Der Abschied ist fast ergreifend: Ein großer Teil der 10 000 Einwohner der Stadt ist zum Hafen gekommen. Unser Schiff hat die schwedische Nationalflagge gehißt, und wir alle sind mit Papierfächchen in den schwedischen Farben versehen. Trotz der Sprachschwierigkeiten entspinnt sich eine lebhaftere Unterhaltung zwischen Einheimischen am Ufer und uns Deutschen an Bord, letzte Abschiedsrufe werden gewechselt, die Fächchen geschwungen, wir stimmen das Deutschland- und das Horst Wessellied an, die Haltetaue des Dampfers werden gelöst, und dieser gleitet langsam aus dem Hafen. Mit aufrichtigem Bedauern scheidet sich von der altehrwürdigen Stadt und ihren freundlichen Bewohnern, denen wir uns stammverwandt fühlen. (Fortsetzung folgt.)



Die alten Kameraden



Ferdinand von Lochow (Babenberg 1924—30) und Frau Wendula, geb. Gräfin Kanitz, zeigen die Geburt einer Tochter an. (Pekus, Mark.)

Kurt Hermann (Burgund 1917—24) und Frau geben die Geburt einer Tochter bekannt. (Rittergut Schloß Postirstein, über Schmölln, Thür.)

Hauptmann Albrecht Kothe (Burgund 1921—27) und Frau Dorothea, geb. Wolf, teilen ihre Vermählung mit.

Karl-Friedrich Kedecker von Kottack (Babenberg 1924—31) und Frau Annemarie, geb. Lütkens, haben sich vermählt. (Rittergut Labuhn, Krs. Lauenburg, Pommern.)

Regierungsassessor Dr. iur. u. Dr. rer. pol. Hermann Sellschopp (Zähringen 1924—27) hat sich verlobt mit Fräulein Marie-Agnes von Bülow. (Berlin-Charlottenburg, Kuno-Fischerstr. 7.)

Wedig von Heddebeck (Oranien 1924—31) hat sich verlobt mit Fräulein Erika Hermann. (Orth, Bärwalde-Land, Pommern.)

cand. med. Dieter Sinz (Staufen 1927—34) hat das Segelflieger-Leistungsabzeichen erworben. (Fernzielflug Königsberg—Löben 110 km und 1500 m Startüberhöhung.)

Theo Boll (Askanien 1928—30) hat sich mit Fräulein Emmi Ribbert verlobt.

Dieterich Hamerschmidt (Askanien 1933) ist in Depenau (Holstein) gestorben.



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 5/6

18 Jahrg.

21. u. 22. Okt. 1938

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Vom Deutschtum im Ausland.

Von Dr. Claus Nordmann, Athen.

Wenn ich heute von den Deutschen im Auslande berichten will, so liegen meiner Schilderung insbesondere die Verhältnisse in Griechenland zugrunde. Aber aus Gesprächen mit Auslandsdeutschen *) aus anderen Ländern bin ich zu der Ueberzeugung gekommen, daß ähnliche Verhältnisse bestehen.

Den großen Einschnitt in der Geschichte des Auslandsdeutschtums bildet der Weltkrieg. Die Deutschen mußten damals aus ihren Gastländern fliehen, oder sie wurden interniert, ihr Hab und Gut wurde eingezogen. Nach dem Kriege kehrten viele wieder in ihre Wahlheimat zurück und begannen von neuem unter den schwierigsten Umständen ihre Existenz von den kleinsten Anfängen an aufzubauen. Der deutsche Kaufmann und der deutsche Lehrer wagten sich wieder hinaus, allen Schwierigkeiten und Beschimpfungen zum Trotz. Es kam hinzu, daß in den Jahren der Inflation die Heimat nicht einem jeden mehr das tägliche Brot geben konnte, und so wanderten viele Handwerker und Arbeiter in die Fremde. Unter denen, die Anfang der zwanziger Jahre Deutschland verließen, war auch eine Anzahl junger Mädchen und Frauen, die ihre Verlobten und Männer im Kriege verloren hatten und nun als Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Haushälterinnen usw. sich recht und schlecht durch das Leben schlugen. Sie hatten es alle sehr schwer. Der Deutsche wurde damals wenig geachtet, mehr noch gehaßt. Viele haben es mir erzählt, wie

*) Wenn in diesem Aufsatz von Auslandsdeutschen die Rede ist, so sind damit stets im Ausland lebende Reichsdeutsche, nicht aber volksdeutsche Minderheiten gemeint.

sie angepöbeln, ja ins Gesicht geschlagen wurden, und sie waren machtlos dagegen. Heute würde das niemand einem Deutschen gegenüber mehr wagen. Einige von ihnen sind im Laufe der Jahre zu einigem Wohlstand gelangt. Die meisten aber kehrten in den letzten Jahren nach dem wirtschaftlich wieder emporblühenden Heimatlande zurück, wenn sie nicht vorher zwingungsweise aus ihrem Gastlande durch die Fremden-gesetzgebung ausgewiesen worden waren.

Wir kommen damit auf eine der eingreifendsten Maßnahmen, mit denen sich fast alle Staaten nach dem Kriege vor einer überhand nehmenden Einwanderung von Ausländern zu schützen suchten. Der Inhalt der Fremden-gesetzgebung ist, grob gesagt, der, daß jeder Fremde, der einen Beruf hat, den ein Anländer auch ausüben könnte, das Land verlassen muß; davon werden aber die „alten Familien“ nicht betroffen, d. h., wer schon 15, 20 oder mehr Jahre im Gastlande lebt, darf auch dort bleiben. So ergibt sich das eigenartige Bild, daß die Deutschen, deren Väter und Großväter womöglich schon im Auslande lebten, heute die handfestesten Stützen der Kolonien sind, die deren Tradition aufrechterhalten und sie in eine vielleicht günstigeren Zukunft retten. Sie gehören aber auch zu denen, die im fremden Volkstum schon fester Wurzel geschlagen haben und nur schwer in Deutschland wieder Fuß fassen. Ich traf einmal in Berlin einen unserer Athener Abiturienten, den sein Vater zur Berufsausbildung und zur Ableistung der Arbeitsdienst- und Wehrpflicht nach Deutschland geschickt hatte, und fragte ihn, wo er sich denn nun wohler fühle. „Ich bin stolz auf mein Deutschtum, aber Griechenland ist doch meine Heimat“, lautete die Antwort. Diese Gefahr der „Verländerung“ ist um so größer, als in viele alte deutsche Familien auch fremdes Blut eingedrungen ist. So kommen sie in eine viel engere Berührung mit den Gebräuchen und Familien des Gastlandes, die Abstände werden verwischt, es ist alles nicht mehr so fremd. Trotzdem gehört es noch immer zu den fest vorgezeichneten Bahnen der Erziehung, daß der Auslandsdeutsche in seiner Jugend eine bestimmte Anzahl von Jahren in Deutschland verbringt — für viele das einzige Mal, daß sie ihr Mutterland kennen lernen.

Neben diesen alten Familien und den nach dem Kriege Zugewanderten finden wir im Auslande noch diejenigen Volksgenossen, die sich nur für kurze Zeit in der Fremde aufhalten und nach wenigen Jahren schon wieder in die Heimat zurückkehren. Man kann sie nur dem Namen nach als Auslands-deutsche bezeichnen. Es sind das die Diplomaten, die Lehrer, die Geistlichen, die Angestellten der wissenschaftlichen Institute. Sie stehen im Dienste des Reiches oder privater deutscher Unternehmungen und haben sich nicht in dem Maße wie z. B. die selbständigen Kaufleute mit den wirtschaftlichen Nöten und Schwankungen, mit den devisenrechtlichen Bestimmungen, mit den oft eigenartigen Auffassungen der Fremdenpolizei und den vielen anderen Alltäglichkeiten herumzuschlagen. Wenn ihnen der Kram nicht mehr paßt, dann fahren sie nach Hause. Sie lassen ja höchstens ihre Wohnungseinrichtung, aber nicht Haus, Land oder Vermögen im Stich.

Sind so die Auslandsdeutschen nach Stand, Herkommen und fremden-rechtlicher Stellung recht verschieden, so werden sie doch wieder durch ihr gemeinsames Deutschtum zusammengehalten. Was hier an nationaler Gleichgültigkeit früher vielleicht gesündigt worden ist, das hat die neue politische Bewegung in der Heimat wieder ausgeglichen. Hier draußen werden uns die Erfolge der deutschen Politik am sichtbarsten. Man hat eine gewaltige Achtung vor allem, was deutschen Namen trägt, mag es sich nun um landwirtschaftliche Maschinen, Bücher, Arzneien oder Panzerkreuzer handeln. Diese Achtung hat nicht immer ihren Ursprung in Liebe oder Sympathie. Gleichwohl, der Auslandsdeutsche hat allen Grund stolz zu sein, denn auch vor ihm zieht man den Hut tiefer, und er ist ein angesehenere Mann — nur weil er ein Deutscher ist. So gibt er gern sein Scherflein der Winterhilfe, er weiß, es kommt hundertfältig wieder ein. Er schließt sich auch enger den Volksgenossen an, als es früher vielleicht der Fall war. Denn wir müssen daran erinnern, daß gerade das Auslands-deutschtum vor und nach dem Kriege in einem Labyrinth dunkelhafter und verfallener Standesvorurteile verwirrt war. Hier hat ein frischer Wind jetzt eine reine Luft geschaffen. So trifft man sich in den Räumen des Deutschen Klubs, der wohl in keiner größeren Stadt fehlt, zu Tanz und fröhlicher Feier, zu Versammlungen, zum Trinken und Essen. Partei und NSD haben hier ihr Standquartier aufgeschlagen.

Wir wollen auch die deutsche Schule nicht vergessen. Sie ist unter schweren Opfern gegründet worden. Sie wird auch heute noch im wesentlichen durch die Gebefreudigkeit der Auslandsdeutschen erhalten. Er läßt sich gerne schröpfen. Denn sonst müßte er seine Kinder schon im frühen Alter zur Ausbildung nach Deutschland schicken. Aber die Schule ist noch mehr als Unterrichts- und Erziehungsanstalt. Hier trifft sich die Kolonie zur Weihnachtsfeier und zum Schulfest. Hier sehen wir wieder deutsches Theater und hören deutsche Lieder und Gedichte. Vor der Schule verabredet man sich zu einem Ausflug oder Tabernakelbummel. Der Lehrer ist Mädchen für alles. Er muß über jedes Gebiet einen Vortrag halten können, er ersetzt den Gesandtschaftssekretär, er vermittelt jegliche Arbeit, über sein Privatleben ist man bis in jede Kleinigkeit informiert, er ist der Trost sorgender Mütter und Väter. Am Beginn des Schuljahres nimmt er sich stets vor, nun mal für sich zu arbeiten, aber es wird niemals etwas daraus.

Der dritte Mittelpunkt der deutschen Kolonie ist die Kirche. Die Kirche, und meist die evangelische, ist vom Auslandsdeutschtum einfach nicht zu trennen. Es liegen hier ganz andere Verhältnisse vor als in Deutschland selbst. Im Ausland ist die Kirche eine durchaus nationale Angelegenheit und wird von weltanschaulichen Kämpfen nicht berührt. Ich will nur auf zwei Dinge hinweisen, die das oben Gesagte vielleicht erhärten. Ein Teil der Auslands-kolonien ist seinem Ursprunge nach eine ausgesprochene konfessionelle Gründung. Und dann vor allem: wir können durch die Kirche alle die Kreise erfassen, zu denen uns und denen zu uns der politische und diplomatische Weg versperrt ist. Da kommen die deutschen Frauen, die mit Ausländern verheiratet sind,

aber sich und ihren Kindern den Glauben erhalten wollen. Da kommen die Holländer und Schweizer und viele andere, die sich zwar nicht staatlich und vollklich, aber durch Sprache, Kultur und Glauben mit uns verbunden fühlen. Wer einmal ein Kirchenfest, ob Gottesdienst, ob Ausflug, ob Feier und Tanz miterlebt, der erkennt mit Verwunderung was die religiöse Gemeinschaft in nationaler Hinsicht im Ausland bedeutet.

Die neuen Leistungsstufen (Zensuren) auf den Zeugnissen.

Das alte Wort „Zensur“ ist durch die Verdeutschung „Leistungsstufe“ ersetzt worden. Gleichzeitig hat der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung durch eine Verfügung im August bestimmt, daß die Schulzeugnisse fortan 6 Stufen für die Beurteilung der Schulleistungen verwenden sollen. Auf den letzten Herbstzeugnissen ist zum erstenmal davon Gebrauch gemacht worden. Die Eltern werden sich vielleicht gewundert haben, daß der karge Wortschatz der Zeugnissprache diesmal um einige Ausdrücke bereichert war. Von dieser Aenderung soll nun kurz berichtet werden. Denn es wird wünschenswert sein zu wissen, was die Schule mit ihren Bezeichnungen der Leistungen sagen will.

Die alten Ausdrücke „Sehr gut“ (1) und „Gut“ (2) bedürfen wohl weiter keiner Erklärung. Doch ist zu bemerken, daß die Bezeichnung „Gut“ in ihrem Wert Sinn etwas gehoben worden ist. Sie soll nur solchen Leistungen zukommen, die wesentlich über dem Durchschnitt stehen.

Das frühere „Genügend“ ist verschwunden. An seine Stelle sind zwei Bezeichnungen getreten. „Befriedigend“ (3) und „Ausreichend“ (4). Die neue „3“ (Befriedigend) besagt, daß die Leistungen nicht nur gerade hinlangen, sondern etwas besser sind. Wir pflegten das früher wohl oft mit der Wendung auszudrücken „bei teilweise besseren Leistungen: genügend“. „Ausreichend“ (4) deutet an, daß die Leistungen nicht ohne Schwächen sind. Aber diesen vorhandenen Unsicherheiten wird keine ernstliche Bedeutung beigelegt. Wenn also der Sohn nach Hause mitteilt, er habe eine „4“ geschrieben, so darf der Vater nicht mit Besorgnis reagieren, wie sie bei der früheren Bedeutung des Ausdruckes berechtigt war. Heute wird man mit lauter „Bieren“ auf dem Zeugnis glatt versetzt. Denn mehr als „ausreichend“ braucht das Können für den Uebergang zur nächsten Klasse nicht zu sein, obgleich es sich nur um eine magere Zufriedenheit handelt.

Bedrohlich in ihrem Sinn sind die beiden nächsten Bezeichnungen. „Mangelhaft“ (5) entspricht ungefähr seiner früheren Bedeutung. Aber es ist doch nicht ganz die harte, vernichtende „Bier“ von einst. Nach dem Willen der Verfügung soll ein Hoffnungsschimmer drin enthalten sein, nämlich die „Möglichkeit eines baldigen Ausgleichs“. Der Ausdruck „Ungenügend“ (6) ist in sich selber klar. Er ist das non plus ultra, d. h. schlimmer kann es nicht mehr werden.

Die Herbstwettkämpfe des Arndtgymnasiums.

Klassenmeisterschaften 1938.

Von Stud.-Ass. Carl-Berthold Friedrich.

Die Ausschreibung.

Das leichtathletische Halbjahr unserer Schule ging mit einem Wettkampf aller Klassen und Jahrgänge zu Ende. Diese Leistungsprüfung fand als Sportfest der Schule am 22. September 1938 während des ganzen Tages statt. Jede unserer 25 Klassen stellte an Wettkämpfern ein Drittel ihrer Klassenstärke mit zwei Ersatzleuten zum Dreikampf. Ferner fand eine Handballrunde innerhalb der Parallelklassen statt, und im gleichen Rahmen wurden die Zeiten der Staffeln festgestellt. In jedem dieser drei Leistungsgebiete konnten von jeder Klassengemeinschaft höchstens 20 Punkte erreicht werden.

Entsprechend der Eigenart des Unterrichts in den Leibesübungen wurden für den Dreikampf der 10—13jährigen ein 60 m-Lauf, Weitsprung und Schlagballweitwerfen gemessen. Bei den 14—15jährigen 100 m-Lauf, ebenfalls Weitsprung und als Wurfübung Keulenweitwurf mit der 500 gr schweren Wurffeule. Bei den 16—18jährigen stand neben dem 100 m-Lauf und Weitsprung das Stoßen mit der 5 kg schweren Kugel. — Die Feststellung der Punkte nach Jahrgängen erfolgte nach den Wertungstabellen der Amtlichen Richtlinien für die Leibeserziehung an Jungenschulen. Bei Sprung und Wurf hatte jeder Wettkämpfer drei Versuche.

Um die Staffelfwechsel immer an derselben Stelle zu haben, führten die Staffelläufe statt über 3 oder 6×100 m über Teile der ganzen Runde unserer 295 m langen Aischenbahn. Die Kleinen (1.—3. Klasse) liefen $6 \times \frac{1}{6}$ Runde, die älteren Klassen (4.—8. Klasse) hatten 6 Läufer für je $\frac{1}{3}$ Runde zu stellen. Die zeitbeste Mannschaft jeder Klassenstufe erhielt 20 Punkte; je $\frac{2}{5}$ Sekunden Laufzeit mehr ergaben den Verlust eines Punktes.

Die Handballspiele waren Kurzspiele von je 2×15 Minuten, die in den 14 Tagen vor dem Sportfest im Rahmen des normalen Unterrichts in den Leibesübungen abgewickelt wurden. Bei vier Parallelklassen kam die f. o. Spielweise zur Anwendung, d. h. die verlierende Mannschaft konnte durch die weiteren Spiele nur noch auf den 3. Platz kommen; bei drei Parallelklassen gab es Punktspiele, wobei jeder gegen jeden antrat.

Donnerstag, der 22. September 1938.

Ein Wettkampftag ist immer ein Tag des freudigen Einfalles, in unserem Fall der des Einfalles für die Klassengemeinschaft. Hatten die 23 Handballwettkämpfe, deren Austragung von anhaltendem Septembersonnenschein begünstigt waren, den sportlichen Ehrgeiz von Klasse zu Klasse schon wachwerden lassen, so waren am Wettkampftage selbst alle Lehrer und Schüler fast vollzählig, wenn nicht als Schiedsrichter oder Wettkämpfer, so doch wenigstens als Zuschauer auf unseren Sportplätzen erschienen. Jedem Wettkämpfer stand ein Betreuer aus seiner Klasse zur Seite; jede Mannschaft hatte ihren Begleiter

bei sich, der für die Reihenfolge der Wettkämpfe und die Listenführung verantwortlich zeichnete.

Um 8.10 Uhr wurde an einem herrlichen, warmen Spätsommertag im Schatten der Bäume des Turnhofes nach Klassenstufen angetreten. Eine Unter- richtung der Kampfrichter und ihrer Helfer durch die vier Hauptturnlehrer war schon vorausgegangen. Nach der Meldung der angetretenen 270 Wettkämpfer gab Herr Oberstudien- direktor Dr. Kappus mit wenigen Worten das Zeichen zum Beginn der Wettkämpfe.

In den frühen Vormittagsstunden meldeten sich nach festgelegter Reihen- folge die 21 Wettkampfmannschaften der Klassen an den 10 Kampfplätzen. Die 1. und 2. Klassen hatten ihren Dreikampf schon an den vorhergehenden Tagen erledigt. — Besondere Anziehungskraft auf die Zuschauer, die ihre Kameraden immer wieder durch Zurufe anspornten, übte die „geräuschvollste“ Kampfsportart, der Kurzstreckenlauf aus; der Olympia-Starter Miller war zwar nicht persönlich anwesend, seine Startweise aber bewährte sich glänzend. So hatten die zahlreichen Fotografen, die eigentlich überall anzutreffen waren, kaum Gelegenheit, einen Fehlstart „schnappzuschießen“. Am Ziel herrschte ebenfalls reges Leben, zumal hier ein großes Aufgebot von Stoppnern (ließ Zeitnehmern) bei jedem Lauf hin und her ging, einmal auf das Rauchwöl- fchen der Startpistole in der Ferne, dann auf die säuberlich getreidete Bahn, dann wieder auf die Uhren blickte, die mit 8,4 Sek. für 60 m und mit 11,7 Sek. für 100 m sehr gute Leistungen feststellen konnten.

Aber auch der Kugelstoß im kleinen Hof bot interessante Bilder, konnten die Snaktiven bei ihren besseren Kameraden doch oft sehen, wie es gemacht werden muß, wenn man diese 10 Pfund Eisen von kleinem Raum aus in die „weitere Umgebung“ stoßen will. Manchmal allerdings rutschte die Kugel über die Finger, sehr zum Aerger des Dreikämpfers. Die beste Leistung betrug hier 11,56 m. — Bewegt und schwingvoll ging es auf dem großen Feld des Sport- platzes beim Keulenweitwurf zu. 51 m wurden hier von zwei Werfern erreicht (14—15jährige!). Die Jüngsten hatten für ihr Schlagballweit- werfen den großen Hof zur Verfügung. Für den Besten aber, der 67 m (!) weit warf, reichte er nicht aus.

Der Weitsprung hatte mit 4 Bahnen die größte Anzahl von Kampf- stätten beansprucht. Geschickte Fotomänner gruben sich geradezu in den Sand ein, um den Weitspringer möglichst hoch in seiner Flugbahn zu „er- zwischen“. Trotz guter Kennzeichnung der Absprungbalken wurde häufig über- getreten; das ist aber auch bei großen Wettkämpfen nicht selten. 5,70 m war die größte gesprungene Weite eines Primaners, hervorragend der Sprung von 5,56 m (!) eines 15jährigen.

Ab 12 Uhr beherrschten die Staffeln das Bild. An den Wechseln ging es besonders heiß her. Immer zwei Mannschaften liefen gleichzeitig, und mancher Kampf wogte hin und her. Als aber bei zwei Staffeln die Entschei- dung erst beim letzten Läufer lag, der in die Außenbahn gehen mußte, um in der Kurve seinen Gegner zu überspurten, war die Spannung und danach der Beifall übergroß! — Die beste Zeit der Unterklassen lief mit 43,9 Sek. für

die 295 m die 301. Die beste Zeit für die 2 Runden-Staffel (590 m) lief die 1g1 mit 1:11,0 Min.

In der Mittagspause berechnete das Schiedsgericht die ersten Punkte. Dann traten um 16 Uhr die 44 Spieler der besten Klassenmannschaften, die in den Handballwettkämpfen ermittelt worden waren, zu den beiden Schluß- spielen an, nämlich 1s: 7 m und 5g: 6 m. In schnellem und eifrigem Spiel siegten in beiden Fällen die jüngeren Klassen gegen die älteren mit 8:3 Toren. Wie im Unterricht machte sich auch hier beim Erkennen von Torschüssen das Fehlen von Drahtgittern hinter den beiden Toren unangenehm bemerkbar. Eine Anzahl gebefreudiger Eltern hat für diese im Etat nicht vorgesehene not- wendige Anschaffung bereits den dafür nötigen Betrag gestiftet. Den Haupt- anteil davon verdanken wir den „Dahlemer Blättern“.

Das Tennisturnier der Heimes.

Wir können nun bloß noch aus der Erinnerung davon berichten. Denn in- zwischen ist es so still geworden auf den beiden Plätzen mit dem braunen Boden, aus dem die verwitterten Feldlinien nur noch Andeutungen einstiger Bedeutung sind. Es hatte wochenlang Sieg und Ehre, Gewinn und Verlust an jenen weißen Strichen gehangen. Nun aber spielt der Herbstwind dort mit den welken Blättern der Rüstern und Ahornsträucher. Und kein Auge bedauert es mehr, daß die Regenlachen sich tagelang darauf breit machen und den einst so ge- pflegten Grund behandeln, als sollte er wieder ein Stück Naturboden werden.

So geht der liebe Doppelplatz nun in seinen Winterschlaf, wird still wie ein geräumtes Kampffeld. Der Richterstuhl ist längst verlassen, von dem herunter die jungen Schiedsrichter die Regeln hüteten und den Ausgang der Spiele leiteten. Was sie verkündet haben, bringen wir nun in dem Verzeichnis der „Ergebnisse“. Der im vorigen Jahr neu gestiftete Wanderpokal für den Sieger in den „Häuserwettkämpfen“ ist für dieses Jahr an das Haus Staufen gekommen.

Die Ergebnisse:

A. Fortgeschrittene

Einzelspiel: 1. Wolfram Wachsmuth (Staufen)

2. Hans Laffow (Wittelsbach)

Doppelspiel: 1. Wolfram Wachsmuth — Wolf-Wendelin Randolf (Staufen)

2. Hans Laffow — Georg v. Stein (Wittelsbach—Burgund)

B. Anfänger (ältere)

Einzelspiel: 1. Horst Bülow (Staufen)

2. Peter v. Unruh (Wittelsbach)

Doppelspiel: 1. Horst Bülow — Horst v. Seidel (Staufen)

2. Wilfrid Wiff — Antal Roswaenge (Austanien)

C. Anfänger (jüngere)

Einzelspiel: 1. Dietrich Wachsmuth (Staufen)

2. Karl-Friedrich Bester (Babenberg)

Doppelspiel: 1. Dietrich Wachsmuth — Gotthold Wachsmuth (Staufen)

Häuserwettkampf

1. Staufen (Wolfram Wachsmuth — Wolf-Wendelin Randolf)

2. Burgund (Hans-Joachim Schach v. Wittenau — Georg v. Stein)



- 9. 9.: Reifeprüfung für die zum Herbsttermin zugelassenen Abiturienten.
- 2. 9.: Schulturnfest. (Vgl. Bericht.)
- 28. 9.: Die Schule besucht den Film: Olympiade (1. Teil).
- 31. 10.: Feier des Reformationstages im Festsaal der Schule.



Die alten Kameraden



Richard Bardt (Burgund 1914—18) zeigt die Geburt einer Tochter an. (Miemierzewo, p. Lubosz, Polen.)

Ulrich Conze (Wittelsbach 1917—26) gibt die Geburt einer Tochter bekannt. (Bijanowice p. Gostyn, Polen.)

Hans-Holm von Wedelstaedt (Zähringen 1920—22) und Frau Ilse, geb. Pioletti, haben ihren zweiten Sohn bekommen. (Gassendorf, Krs. Siegnitz.)

Dr. med. Günther Schallock (Oranien 1924—27) und Frau Dr. med. Helga Sch., geb. Dommer, teilen die Geburt einer Tochter mit. (Leipzig, Großgörschenstraße 1.)

Joachim Graf Königsmark (Babenberg 1921—23) hat sich vermählt mit Siegrid Freim von Werthern-Wiehe. (Neukleeth, Post Mölln, Mecklbg.)

Edgar Hehl (Wettin 1925—29) und Fräulein Ursula Grableh haben sich verheiratet.

Apotheker Gerd Hering (Zollern 1919—31) und Frau Ria, geb. Winkler, geben ihre Vermählung bekannt. (Driesen, Nm.)

Klaus Steinlein (Zähringen 1928—29) und Frau Maria St., geb. Striegel, teilen ihre Verheiratung mit. (Bin.-Wilmersdorf, Kaiserallee 196 a.)

Sigismund von Duast (Wettin 1923—31) zeigt seine Verlobung an mit Fräulein Annatrat Rickert. (Beetz, Osthavelland.)

Leutnant Hans Schallehn (Zähringen 1927—31) hat sich verlobt mit Fräulein Karin Reiß. (Stettin—Kreckow.)

Oberleutnant Max Schwertfeger (Babenberg 1927—33) zeigt seine Vermählung an mit Fräulein von Simson.

Gerhard Hammerschmidt (Iskanien 1930—33) verlobte sich mit Fräulein Ruth von Klahr. (Depenau, Holstein.)

Detlef von Dewitz (Sekundaner in Staufen) hat den Verlust seiner Mutter zu betrauern.

Voranzeige.

Am Sonnabend, dem 28. Januar 1939 findet im Festsaal der Schule das

Winterfest

der Schülerruderverriege am Arndt-Gymnasium statt.

Beginn 7 Uhr abends.



Dahlemer Blätter

Weihnachts-Nummer

Nr. 7/8

18 Jahrg.

Okt./Dez. 1938

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Aufschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Weihnachten.

Von Bernhard Steffler. *)

„Morgen Kinder wird's was geben, morgen werden wir uns freu'n!“ Sa, nun sind sie bald vorüber, diese fröhlichen, geschäftigen Tage, in denen unsere Herzen warm wurden, unsere Augen froh und unsere Hände hurtig. Und hatten mit all' ihrer Geschäftigkeit doch nur ein Ziel: Weihnachten! Was macht uns daran so froh? Daß nun endlich die dunkle Zeit des Jahres überwunden ist, und nun das Licht den Sieg gewinnen wird? Das mag es wohl auch sein. Denn wer das Dunkel kennt, der allein weiß, wie selig das Licht erfreut. Oder macht es so froh, daß wir zu Weihnachten etwas geschenkt bekommen? O ja! Das ist schön, wenn uns treue Hände unter dem Lichterbaum einen Gabentisch bereiten. Und an jeder Gabe hängt ein Stück Liebe dessen, der sie für mich erfann, gerade für mich. Das tut gut, von Liebe umhegt zu sein, so lind und so warm.

So geschieht immer wieder das Weihnachtswunder, daß unter der Wärme liebender Herzen und unter dem Licht liebender Augen das alles wegschmilzt, was uns das eigene Herz verhärtet und kalt gemacht hat. Wir fühlen unser Herz wieder, und daß es sich nach anderen Herzen sehnt. Und, was wir im Alltag nicht tun, weil wir glauben, wir dürften es nicht, das tun wir in der

*) Der Verfasser dieser Zeilen ist als Religionslehrer Studentrat an unserer Schule. Wenn er vom „Lichte“ redet, so hat das einen besonderen Sinn. Denn durch Schußverletzung am Anfang des Krieges ist er seitdem auf beiden Augen erblindet.

Wärme der Weihnachtsliebe. Wir geben unserer Sehnsucht nach und lassen einander erkennen: Ich habe dich lieb! Und wo du mir wehe getan, da ist es vergessen! Und wo ich dir wehe tat, da vergiß nun auch du! Aber laß uns in Zukunft behutsamer miteinander sein! Daß wir Menschen zur Weihnacht einmal so zueinander sind, wie wir es in guten Stunden auch sonst wohl gerne sein möchten, das macht uns Weihnachten so teuer, denn das ist gut daran. Und wenn wir es nun wieder erleben: „Die Kinder stehen mit frohen Blicken, es lacht das Aug', es lacht das Herz, o fröhlich seliges Entzücken! Die Alten blicken himmelwärts!“ — Dann laßt uns auf den tiefsten Grund der Weihnachtsfreude achten.

Man erkennt wohl mit jeder Weihnacht mehr, daß es vom Himmel ist, wenn einer gut sein kann, gut sein will aus Liebe. Daß wir zur Weihnacht willig werden, für den andern da zu sein, das ist wohl das Beste daran.

Vor-Weihnachtsfeier im Heim.*)

Es ist der letzte Schultag vor den Weihnachtsferien. Von der Turmuhr des Arndtghymnasiums schlagen zwei dumpfe Schläge über die Schule hin: $\frac{1}{2}$ 2. Einen kurzen Augenblick ist noch Ruhe, dann öffnet sich das Schultor, und eine jubelnde Menge Jungen stürzt heraus. Die Kleinen laufen schnell nach Hause, die Großen folgen ruhiger, sie finden sich hier und dort noch in Gruppen zusammen, um über die mehr oder minder guten Zensuren zu sprechen. Dann trennen auch sie sich und gehen teils zusammen, teils allein für sich nach Hause. Die Heimler verabschieden sich von einander, falls sie sich den nächsten Tag nicht mehr sehen sollten, und man hört den gegenseitigen Ruf: Frohe Ferien.

Dann geht ein jeder seinem Hause zu, denn wenn auch bald Ferien sind, so hat der Hunger deswegen nicht nachgelassen, und das Mittagessen ist nah. Nach dem Essen beginnt ein eifriges Packen. Einige Neue, die noch nicht so recht Bescheid wissen, erkundigen sich erstaunt, warum allgemein so ein Reisefieber herrsche. Man lacht sie aus, Reisefieber, so etwas haben doch alte routinierte Ferienreisende nicht mehr, aber heute Abend wird doch nicht mehr gepackt, heute ist doch die Weihnachtsfeier. Als der Frager noch immer nicht ganz begriffen hat, wenden sich einige lachend ab: „Du kennst das noch nicht? — Schön, dann laß' dich überraschen.“

Als es zum Kaffee klingelt, stellen einige Neugierige fest, daß die Zimmer der Hauseltern verschlossen sind. Nur einmal hätte sich die Tür geöffnet, und da wollten sie einen Weihnachtsbaum gesehen haben. „Bis an die Decke reicht er!“, erzählten sie nachher ihren Altersgenossen. Und als sie wieder nach oben gegangen waren, tuschelten sie noch lange mit einander, denn es gab viele Vermutungen und Rätsel, denn diejenigen, die schon im Jahre vorher dabei gewesen waren, hielten reinen Mund und verrieten nichts.

*) Von einem Haussohn, der nicht genannt sein will. Die Red.

Die Zeit schleicht dahin. Schularbeiten brauchen für den nächsten Tag nicht mehr gemacht zu werden, es werden ja nur noch Zeugnisse verteilt.

So sucht der ein Buch heraus, um zu lesen, zwei andere spielen Tischtennis, und ein Viertel gibt den Weihnachtsarbeiten noch den letzten Schliff. Dort in der Ecke sitzt einer über ein Buch gebeugt, in dem er zu lesen scheint; als einige sehen, was es ist, finden sie — Weihnachtslieder.

„Ja, ich habe erfahren, wir singen auch Lieder“, erklärt er, „und ich kann doch von den meisten nur die erste Strophe.“

Aber keine Beschäftigung will richtig von statten gehen. Alle Augenblicke sieht einer nach der Uhr, und bald sitzt alles wieder beieinander, und wieder beginnt das Fragen und Forschen. Die Größeren sagen, sie wüßten auch nicht in einzelnen Bescheid, denn jede Weihnachten dächten sich die Hauseltern eine neue Ueberraschung aus, da könnten sie doch schließlich auch nicht Bescheid wissen.

Endlich Abendbrot.

Alles erscheint mit ungewohnter Schnelle zur Mahlzeit. Der Hausvater sagt an, daß sich alles in einer halben Stunde bereit halten solle, man wolle dann die Weihnachtsfeier machen.

Das ist zwar schon allgemein bekannt, aber alle, und besonders die Kleineren, freuen sich ob der doppelten Gewißheit.

Lange vor $\frac{1}{8}$ Uhr warten sie bereits vor der Tür. Ungeduldig flüsternd, beratend, Meinungen austauschend. Nach und nach kommen alle.

Es hat sich irgendwie herumgesprochen, daß ein jeder einen Vers oder etwas ähnliches finden wird, in dem er dann eine lustige Anspielung in fröhlichem Spott auf seine Schwächen oder übertriebenen Stärken finden wird: z. B. auf die „guten“ Leistungen in der Schule, auf das hingebungsvolle Markensammeln oder auf das blendende, aber leider nie zum Ausdruck kommende Können im Turnen. Mancher prüft sich darauf noch schnell einmal im Innersten, ob seine geheime Marotte schon jemandem aufgefallen sei.

Während man so dieses und jenes bespricht und vermutet, öffnet sich plötzlich die Tür und gestattet einen freien Blick in den geschmückten Raum. Bald sucht ein jeder seinen Platz zu finden, der doch an einem charakteristischen Geschenk oder Gedicht zu erkennen sein soll.

Da hört man auch schon hier und da den Ruf: „Damit bin ich gemeint!“, und das helle Auflachen der Kameraden zeigt, daß der kleine Text auf dem Zettel das Richtige getroffen hat. Bald weiß jeder, wo er sitzt, und ein allgemeines Zeigen der kleinen Geschenke beginnt. Einer, dessen Mundwerk ein nich: immer verschlossenes Tor war, bekam ein Schokoladenschlößchen. Ein angehender Reichsarbeitsmann bewundert die symbolischen Marzipanpantoffeln für das Lager, während sein Freund aus einem ihm scheinbar unerklärlichen Grunde eine kleine Puppe auf seinem Platz fand. Zwischen dem allgemeinen Bewundern, Lachen und Neckeln fahren die Hände zeitweise in die Teller mit Süßigkeiten, die auf jedem Platz stehen und alljährlich vom Heim gestiftet werden.

Plötzlich unterbricht ein drohendes, forderndes Klopfen die allgemeine Heiterkeit, und herein kommt der — Weihnachtsmann, prächtig verkleidet. Der umgedrehte Pelz des Hausvaters dient als Mantel, die verzierte Schlittschuhmütze der kleinen Haustochter als Kappe. Der riesige Sack und der tiefe Wastun ein weiteres, die Gestalt bedrohlich zu machen. Er räuspert sich und zieht als erstes eine Rute heraus, womit er einen Tertianer freundlich klopfend mahnt, daß bei seinem Eintritt gefälligst jede respektwidrige Bemerkung zu unterlassen sei. Er läßt einige Kleinen ein Sprüchlein aussagen, und zum Lohne finden sich noch einige Pfefferkuchen und Nüsse im Sack, die bald verteilt werden. Der Weihnachtsmann aber, dem die Hitze allmählich unangenehm wird, entledigt sich in einem unbewachten Augenblicke seiner Verkleidung und entpuppt sich als Adjunkt, dessen Fehlen man in der allgemeinen Aufregung noch garnicht gemerkt hat. Wenn auch die Kleinen ganz genau gewußt haben wollen, daß er es gewesen sei.

Bald hat sich der erste Trubel gelegt, und die Hausmutter setzt sich an den Flügel, und die alten aber doch jedes Jahr neuen Weihnachtslieder klingen durch den Raum und rufen in jedem die Erinnerung an das Zuhause wach. Dann wird noch die Weihnachtsgeschichte verlesen. Nach einer Weile steht der Hausälteste auf und dankt den Hauseltern noch einmal für die fröhliche Feier.

Man sitzt noch eine Weile gemütlich zusammen und merkt nicht, wie die Zeit eilt. Dann müssen die Kleinen ins Bett, denn morgen ist Reisetag, und das ist anstrengend. Die Älteren bleiben noch ein Stündchen im Kreise der Hauseltern. Wenn die letzten Lichter am Baum zu flackern beginnen, geht alles zur Ruhe. Und der Tag versinkt in der Vorfreude auf die schönen Weihnachtsferien.

Weihnachten bei uns in Pommern.

Von * * *

Weihnachten ist das Fest, das einen wohl am stärksten mit der Heimat verbindet. Deshalb möchte man es auch immer so feiern, wie es in der Kindheit zu Hause üblich war.

Bei uns jedenfalls sorgt jeder mit zähem Bewahrungssinn dafür, daß ja nichts an den geheiligten Bräuchen geändert wird.

Zwei Tage vor Heiligabend finden die Bescherungen für die Schulkinder des Gutes statt. In einem weihnachtlich geschmückten Saal werden sie an langen Tafeln mit einem bunten Teller und kleinen Geschenken bedacht. Auch der wildeste Dorfjunge ist dann sehr zahm, und die Mädchen sehen sehr andächtig daren. Sie erfreuen uns dafür mit zahlreichen Versen, die sie in unverkennbar pommerscher Sprache vortragen.

Bald aber nähert sich der richtige Weihnachtstag. Der Baum, eine Edel-tanne aus dem Park, wird geschmückt. Mit Freude wird jedesmal der alte Baumschmuck begrüßt. Unserer Mutter wird nicht erlaubt, die Kleinen, mit der

Zeit halbzerschmolzenen Wachsengel zu vernichten. Auch der seit Jahren kopflose Joseph muß seinen festen Platz im Krippenhäuschen einnehmen. Mit Fleiß werden Tische aufgestellt, Teller mit den beliebten Süßigkeiten gefüllt und Geschenke heimlich herangebracht.

Die Bescherung selbst findet nicht in engster Familie statt, sondern die Beamten und alle, die in irgendeiner Weise für das Haus tätig sind, erweitern den Kreis. Sie versammeln sich im matt erhellten Vorzimmer. Hier begleitet unsere Mutter auf dem Harmonium die Weihnachtsschöre, die Weihnachtsgeschichte wird verlesen, und die Jüngeren sagen mit etwas zitternder Stimme ein Verschen auf. Dann endlich öffnet sich unter den Klängen von „Stille Nacht, Heilige Nacht“ die große Tür, und wir betreten den strahlend glänzenden Weihnachtsaal. Jeder wird an seinen Tisch geführt. Wie groß ist der Schreck, wenn etwa einer zu viel erschienen ist. Mit einem bereitgehaltenen Notgeschenk muß die Lage gerettet werden.

Während noch alle sich ihrer Gaben freuen und die festliche Befangenheit sich leise löst, naht eine neue Ueberraschung. Ein alter Volksbrauch wird in Szene gesetzt. Man hört plötzlich grelles Klingeln, und die Ankunft des Weihnachtschimmels wird gemeldet. Maskierte Gestalten führen ein aus zwei Männern bestehendes, mit weißen Tüchern und Zaumzeug zu einem Schimmel gefertigtes Gebilde vor. Dieses edle Pferd bietet ein als Frau verkleideter Mann meinem Vater mit piepsender Stimme zum Kauf an. Die Kauffumme ist aber unersehwinglich. Der Schimmel, der gar nicht sanftmütig ist, muß erst mit Pfefferkuchen, alkoholischen Getränken und anderen Gaben besänftigt werden. Selbst sonst mutigen Leuten wird es eigenartig unbehaglich, wenn das wilde Tier im Hause herumzutoben beginnt. Für Kinder gibt es dann wohl einen rettenden Schrank, hinter dem man sich in höchster Not verstecken konnte.

So ist der Weihnachtsabend in seinem Verlauf nach alter Brauchform festgelegt, und so geht er für immer in unsere Erinnerung ein.

Handball-Rundenspiele der Schulen von Groß-Berlin, 1938,

veranstaltet von der Hauptschulverwaltung und dem NS-Lehrerbund.

Auch im Jahre 1938 fanden während des Sommers Handballwettkämpfe der Schulen statt, zu denen jede Anstalt drei Mannschaften melden konnte. Diese waren nicht nach Klassen, sondern nach dem Alter zusammengestellt. In den A-Mannschaften spielten die beiden ältesten Jahrgänge, in den B- und C-Mannschaften die entsprechend jüngeren. Auf Grund der Leistungen im Handball wurden für jede der vom Arndt-Gymnasium gemeldeten drei Mannschaften rund 15 Spieler ausgewählt. In ganz Berlin nahmen an den Spielen 254 Schülermannschaften teil; über 1000 Spiele waren durchzuführen.

Unsere Spieler, die die Schule in der Öffentlichkeit vertreten durften, hatten nachmittags manches Übungsspiel, bis dann im Juni die ersten Wettspiele von je 2×30 Minuten begannen. Im Bereich jeder Gruppe fanden die

Spiele auf verschiedenen Sportplätzen statt; so mußten wir z. B. auch auf dem Platz am Siebenendenweg in Behlendorf und auf dem Adolf Hitler-Sportplatz in Lichterfelde antreten. Den ganzen Sommer über hatte meistens eine unserer Mannschaften, die wie üblich in unserer Spieltracht, grüner Hose und weißem Hemd, antreten, allwöchentlich am frühen Nachmittag ein Wettspiel, das jeweils von einem Turnlehrer einer nicht beteiligten Schule geleitet wurde.

Die Schlußspiele für die Berliner Schülermeisterschaften 1938 im Handball konnten dann nach den Herbstferien am 25. Oktober auf dem Tiergarten-Sportplatz stattfinden. Sie wurden im Ausschnitt vom Rundfunk übertragen und in der Presse eingehend gewürdigt. — Bei dieser Gelegenheit konnten unsere Mannschaftsführer der B- und C-Mannschaften ihre Sieger-Urkunden als 2. Gruppenieger in Empfang nehmen. Die Urkunden und die Mannschaftsfotos wurden am schwarzen Brett der ganzen Schule zur Kenntnis gegeben und sollen, zusammen mit den Ergebnissen und Berichten auch der anderen Schulsportereignisse, gesammelt werden.

Für die Fußballrundenspiele des Winterhalbjahres haben wir eine A-Mannschaft gemeldet. Sie ist Anfang Dezember bereits Gruppensieger geworden.

Das Friedrich-Karl-Schulke-Gedächtnisturnen dieses Winters wird im Laufe des März wieder durchgeführt werden. Die Ausschreibung mit Angabe der Uebungen wird nach den Weihnachtsferien bekannt gegeben werden.

C. B. Friedrich.

Die Nordlandfahrt nach Dänemark und Schweden, Mai 1938.

(Fortsetzung aus Nr. 3/4).

Von Hans-Wolf Haffinger 7 g 2.

Mittwoch, d. 18. 5. Früh morgens befinden wir uns noch auf hoher See, und wir geben uns der Betrachtung des Meeres mit seinen stets wechselnden Eindrücken hin. Kurz nach 8 Uhr kommt die Nordspitze von Bornholm mit dem Orte Sandvig in Sicht. Die dänische Flagge wird gehißt, die Schiffs-treppen werden ausgelegt, der Anker raffelt nieder, und bald sind wir zu einem Küstenmarsch ausgebootet. Wir werden diesmal an Land, in Sandvig, übernachten und bekommen, auf verschiedene Gasthöfe verteilt, unsere Betten angewiesen. Dann beginnt der Marsch. Bornholm, ehemals Burgunderholm, besteht aus Granitgestein. Die Südküste ist flach, die nordwestliche und nordöstliche Küste steil und wildromantisch zerklüftet. Eigenartigerweise gibt es nur wenige zusammenhängende Häusergruppen. Alle Bauernhäuser stehen einzeln inmitten ihrer Felder. Der Waldbestand ist schwach. Auch hier, etwa 150 km nördlich von Deutschland, finden wir eine ähnliche und fast gleichweit vorgeschrittene Vegetation.

Auf unserer Wanderung sehen wir Fischereien, auch alte heidnische Kultstätten, ferner Bornholms ersten Kirchenbau, die 1220 errichtete Olskirche. Als Zufluchtsstätte der Ansiedler war sie zur Verteidigung mit einem Wehrgang versehen. Sandvig selbst hat dörflichen Charakter. Auch die Hauptstadt der Insel, Rønne an der Südwestküste, ist kein besonders bedeutender Ort. Die Nähe von Kopenhagen verhinderte, daß sich auf Bornholm größere Handelsstädte entwickelten.

Donnerstag, d. 19. 5. Bei regnerischem Wetter geht es zur Westküste, auf einem 18 km langen Marsch. Am Wege überall Kirschbäume, die All-gemeingut sind. Wir hören von unserem landeskundigen Führer, daß auf der rd. 590 qkm großen Insel 46 000 Einwohner leben, deren Zahl sinkt, weil viele junge Leute nach der nahen Großstadt Kopenhagen abwandern. Neben Fischfang und Fischräucherei bildet Steinbruchbetrieb einen nennenswerten Erwerbszweig (Granit!). Man zeigt an der Westküste eine Höhle, worin um das Jahr 1000 ein Missionar John gehaust haben soll, der den Inselbewohnern das Christentum gebracht hat. Der Ort heißt danach Johnskapel. Auf dem Rückweg besichtigen wir die Feste Hammerhus, einst Bischof-sitz, später Staatsgefängnis. Außer dieser stattlichen Feste dienten mehrere sehenswerte Rundkirchen gleichfalls der Verteidigung. Der Abend vergeht bei einem Gang zum Leuchtturm. Bei der Rückkehr erblicken wir im Hafen unseren „Roland“, der erst am Freitag erwartet wird. Wir hören, daß er wegen heftigen Sturms nicht in den engen Hafen von Wisby hatte einlaufen können, sodaß die Mädeln nicht an Land gebracht werden konnten und Wisby nur vom Schiffe aus gesehen haben.

Freitag, d. 20. 5. Abfahrt von Bornholm 9 Uhr. Nach den anstrengenden Wanderungen freuen wir uns, auf hoher See fast ausschließlich der Betrachtung des Meeres oder ähnlichen „Beschäftigungen“ obliegen zu können, die bis zum Mittagessen nur durch eine sehr interessante Besichtigung der Navigationsanlagen auf der Kommandobrücke unterbrochen werden.

Eine Feierstunde vereinigt später noch einmal sämtliche Reiseteilnehmer. Gegen Abend legt der „Roland“ wieder am Kai von Warnemünde an, und ein Sonderzug bringt über Nacht die ganze Reisegesellschaft wohlbehalten nach Berlin zurück. — Gern wird jeder Teilnehmer an die Reise zurückdenken, die uns so viele neue Eindrücke vermittelt und unseren Gesichtskreis in verschiedener Hinsicht beträchtlich erweitert hat. Jedem, der diesmal nicht dabei sein konnte, wünsche ich, die nächste ähnliche Reise mitmachen zu können.



Die alten Kameraden



Dr. Heinz Jürgen Dennig (Wittelsbach 1912—20) und Frau Grita, geb. Volckerts, haben eine Tochter bekommen. (Suchow, bei Neufettin.)

Hasso Freiherr von Bredow (Burgund 1923—29) und Ursel
Freifrau von Bredow, geb. Kniep, zeigen die Geburt eines Sohnes an.
(Königsberg i. Pr., Hagenstraße 3.)

Karl Hoepfner (Alsfanien 1928—32) gibt die Geburt eines Sohnes
bekannt. (Böhmenhöfen, Krs. Braunsberg, Ostpr.)

Oberleutnant Ewen von Miklaff (Zähringen 1929—33) und Frau
Kenate, geb. Smend, haben sich verheiratet. (Fürstentwalde, Reiter-Rgt. 9.)

Leutnant Wolf-Hubertus Schlabik (Oranien 1931—33) hat sich
verlobt mit Fräulein Waltraute Barth. (Gleitwitz, D.-Schl., Inf.-Rgt. 84.)

Matthias Graf von der Schulenburg (Burgund 1931—35) ver-
lobte sich mit Fräulein Marie-Louise von Rohe-Hamersleben. (Altenhausen,
Bez. Magdeburg.)

Gerhard Langenbeck (Staufen 1926—33) hat die medizinische
Staatsprüfung für den Marinearzt bestanden.

Am 21. 11. 1938 starb nach vorausgegangenem längerem Leiden an einer
Lungenentzündung Dr. iur. Uff. a. D. Joachim von Gofler (Burgund
1912—17) in Schäß, Krs. Suhrau.

Die jetzigen Hausjöhne Eckard Bechler und Alexander Haselbach (beide
Alsfanien) haben den Tod ihres Vaters zu betrauern.

Stud.-Uff. Dr. Claus Nordmann, früher Adjunkt in Staufen, jetzt
an der deutschen Schule in Athen, gibt die Geburt seines zweiten Sohnes
bekannt. (Athen, odos Arachobis 11.)



Schulchronik



19. 11.: Totengedächtnisfeier für die im Kriege gefallenen Arndter und für
die im letzten Jahre Verstorbenen, die unserer Schule angehörten. — Die Ge-
denkworte sprach Herr Studienrat Dr. Wachsmuth, die Orgelmusik gab Herr
Assessor Biehm.

28. 11.: Besichtigung unserer Schule und des Heims durch eine Anzahl von
Herren aus der höheren Schulverwaltung der Ostmark.

9. 12.: Die Schule besucht den Film „Olympiade“ (2. Teil).

20. 12.: Weihnachtsfeier im Festsaal der Schule nachmittags 6 Uhr.
Sie war vorbereitet von Herrn Studienrat Schäfte und den Herren Assessoren
Udte und Biehm.

Die Weihnachtsferien sind vom Herrn Minister um 2 Tage verlängert
worden und reichen vom Do., 22. Dez. bis Mo., 9. Januar. Tag der Rück-
kehr ist Sonntag, 8. Januar.

Voranzeige.

Am Sonnabend, dem 28. Januar 1939 findet im Festsaal der Schule das

Winterfest

der Schülerruderverriege am Arndt-Gymnasium statt.
Beginn 7 Uhr abends.



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

110
Nr. 7/8

18 Jahrg. Jan./März 1939

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 352 21, Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).

Manuskripte an den Herausgeber Dr. B. Wachsmuth (Haus Staufen) Berlin-Dahlem.

Der „Dahlemer Tag“ in neuer Form.

Als wir im Februar 1922 zum ersten mal zu einem „Dahlemer Tag“ einluden, war die Lage folgende: Der erste Abiturientenjahrgang des Arndt-gymnasiums (1913) hatte vor 9 Jahren die Schulbank verlassen. Dann kam der Krieg und die ruhelosen ersten Nachkriegsjahre, die bei uns — im Gegensatz zu älteren Alumnatsanstalten mit eingefahrener „Alt-Herren“-Tradition — nicht dazu einladen konnten, einen ersten Versuch zu einer allgemeinen Zusammentkunft zu wagen. Die menschliche Verbindung zwischen den ehemaligen Hausöhnen und ihren vormaligen Hauseltern, die fast ausnahmslos noch im Heim tätig waren, war ja erfreulich lebendig vorhanden und vollzog sich durch Besuche in den einzelnen Häusern, die die Ehemaligen als „ihre“ Jugendheimstätte, ihr „altes Nest“ empfanden. So ergab es sich auch, daß, nachdem durch die neugegründeten „Dahlemer Blätter“ zum Sammeln geblasen worden war, die ersten „Dahlemer Tage“, für die die Zeiten nunmehr reif geworden waren, im engsten räumlichen Anschluß an das Schülerheim gestaltet wurden. Die „Alten“ — die ja damals durchweg noch nicht so arg alt waren — fanden sich zunächst als Gäste in „ihrem“ Hause, bei „ihren“ Hauseltern zum Abendbrot ein, um sich dann im Kasino zur gemeinsamen Wiedersehensfeier zu versammeln.

In späteren Jahren aber traten dieser Form der „Dahlemer Tage“ mehr und mehr psychologische Hemmungen entgegen. So ungewöhnlich stabil auch in unserem Heim die personellen Verhältnisse waren und sind, so mehrte sich doch im Laufe der Zeit die Anzahl der Häuser, in denen ein Wechsel der Hauseltern stattgefunden hatte, sei es durch Tod, Krankheit, Aufrücken in Direktorstellen oder sonstige Gründe. Die Folge war, daß viele der ehemaligen Heimler draußen in Dahlem keine individuelle Heimstätte mehr fanden, denn sie hingen ja nicht an ihrem alten Hause (als dem Ort), sondern an ihren alten Hauseltern. Auch wurden die Ehemaligen in immer größerer Zahl nun wirklich

älter, sie kamen in Amt und Würden, verheirateten sich, und sind jetzt in erfreulicher Anzahl bereits selbst Väter von aktiven Heimzöglingen. Daraus ergab sich für viele ganz naturgemäß eine gewisse Scheu, ein Wiedersehensfest innerhalb der Räume des Schülerheims zu besuchen, wo sie, vom genius loci überwältigt, gewissermaßen wieder zu Schulbuben werden mußten, die sie doch nicht mehr waren und sein konnten. So kam es, daß wir seit einer Reihe von Jahren nicht mehr den Mut fanden, Wiedersehensfeste in den alten Formen des „Dahlemer Tages“ zu veranstalten. Wir trösteten uns dabei damit, daß einmal durch die „Dahlemer Blätter“ (insbesondere ihre Rubrik „Die alten Kameraden“) ein gewisser Zusammenhang bewahrt blieb, und daß andererseits unsere beiden Jahresfeste, das „Sommerfest des Heims“ und das „Winterfest“ des Rudervereins sich mehr und mehr zu einem Sammelpunkt der Ehemaligen entwickelten. Das ist sehr schön, und soll auch so bleiben. Aber die Besucher dieser Feste setzen sich doch in der Hauptsache aus den jüngeren Jahrgängen der Ehemaligen — etwa den Abiturienten des jeweils letzten Jahrzehntes — zusammen, die ja auch durchweg noch „ihre“ Hauseltern vorfinden. Verhältnismäßig selten aber machte ein Auswärtiger und mancher ihrer zeitgenössischen jüngeren Kameraden eigens zum Besuch der Anstaltsfeste eine Reise nach Berlin.

Fassen wir alle vorstehenden Umstände und Erwägungen zusammen, so bedarf es keiner weiteren Erklärung, warum wir uns nun entschlossen haben, den „Dahlemer Tag“ in neuer Form wiederherstellen zu lassen. Zeitlich soll er regelmäßig innerhalb der „Grünen Woche“ stattfinden, weil der sehr beträchtliche agrarische Teil unserer Altherrenschaft dann ohnehin in Berlin ist, und räumlich haben wir ihn in das Landwehrkasino am Zoo verlegt, als an einen „neutralen“ Ort. Dies nicht nur, weil dieser Treffpunkt bequemer zu erreichen ist, sondern auch aus den obengenannten psychologischen Gründen. Dort werden sich auch leichter solche alte Urndter einfinden, die nicht Heimler waren. Auch das ist uns erwünscht, denn das Ziel des „Dahlemer Tages“ soll ja sein, daß seine Besucher möglichst viele von den Menschen wiedersehen können, mit denen sie einst durch Freundschaft oder Kameradschaft verbunden waren, und das trifft natürlich nicht nur für die Heimler untereinander zu.

So hoffen wir nun den rechten Weg gefunden zu haben. Also merkt Euch, Ihr lieben „Alten“: Jedes Jahr während der „Grünen Woche“ ein Abend des Wiedersehens! Wo Ihr alte Kameraden trefft — und solche Dahlemer „Zellen“ gibt es in Fülle an den verschiedensten Orten, das beweisen uns immer aufs neue freundliche Grußkarten mit Sammelunterschriften — spricht von den neuen „Dahlemer Tagen“ und werbt für sie. Je eifriger und erfolgreicher Ihr das tut, desto schöner und reicher werden die Stunden des Wiedersehens auch für Euch selbst ausfallen.

In diesem Sinne grüßt Euch herzlich Euer alter Kurator

Johannes Richter.

Der Dahlemer Tag.

Ein Rückblick und Ausblick.

Es war im Winter des Jahres 1921, als der Kurator des Schülerheims, Herr Dr. Johannes Richter, den Verfasser dieser Zeilen und einen der ersten Heimzöglinge Herrn Dr. Wernecke, allen Lesern der „Dahlemer Blätter“ als hervorragender Zeichner unter den Namen „Eu“ bekannt, zu sich rief und ihnen den Plan eröffnete, eine Heimzeitung zu begründen. In ihr

und durch sie sollten die ehemaligen Heimler sowie die Eltern der Zöglinge über wissenschaftliche Ereignisse in Heim und Schule regelmäßig unterrichtet werden; besonders aber sollte das Blättchen die durch den Krieg vielfach zerrissenen Beziehungen der Altdahlemer wieder anbahnen und vertiefen.

Der Vorschlag fand begeisterte Aufnahme. Eine fieberhafte Tätigkeit setzte ein, damit die „Dahlemer Blätter“ — so sollten unsere gedruckten Briefe heißen — rechtzeitig das Licht der Welt erblicken konnten. Zuerst einmal mußten wir uns mühselig der Anschriften der nicht nur über Deutschland, sondern gerade damals vielfach in der ganzen Welt zerstreuten „Alten Dahlemer“ verschern. Schließlich hatten wir eine stattliche Kartothek zusammen, dank der Hilfe der „Alten“ selbst, die uns durch Mitteilungen über alte Kameraden weitgehend unterstützten. Eine richtige „Jagd“ nach „alten Dahlemer“ hatte begonnen, und wir konnten bald immerhin den Erfolg buchen, daß kaum ein ehemaliger Zögling von Dahlem existierte, der nicht in unsere „Netze“ geraten war.

Die Grundlage war also geschaffen, der „Leserkreis“ sozusagen vorhanden, und nun kam unser „Blättchen“ selbst heran. Wir freuten uns wie Kinder zu Weihnachten, als der Probeabzug der ersten Nummer erschien. Ob wir, wie „Eu“ es in einer der ersten Nummern vereinnahmt hat, wirklich in „erster Begeisterung“ um den Redaktionstisch getanzt haben, weiß ich nicht mehr, aber daß wir in „abgeklärtem Hochgefühl“ in einer Pferdedroschke nach — Treptow fuhren, um die „Geburt“ des holden Kindes zu feiern, entspricht den Tatsachen.

Doch im Grunde war auch das Erscheinen der „Dahlemer Blätter“ nur Vorarbeit. Denn nicht der tote Buchstabe sollte die alten Dahlemer verbinden — sie selbst sollten sich die Hände schütteln, und die alte Frage: „Weißt Du noch?“ sollte dem eiligen Leser nicht aus dürren Lettern entgegenspringen, sondern von Mund zu Mund gestellt und beantwortet werden. So nahm gleich in der ersten Nummer und dann in steigendem Maße in den folgenden Blättern die Diskussion über die Gestaltung einer regelmäßigen Zusammenkunft der alten Dahlemer einen breiten Raum ein. Und aus diesen Erörterungen, an denen sich zahlreiche alte Dahlemer eifrig, ja bisweilen leidenschaftlich beteiligten, ging der „Dahlemer Tag“ hervor.

Er fand am 18. Februar 1922 statt und übertraf alle Erwartungen. „Daß es so schön werden könnte, hätte niemand geglaubt“, war das allgemeine Urteil. Der Raum verbietet es, an dieser Stelle ausführlich vom ersten Dahlemer Tag zu erzählen. In dem Bericht, den Herr Kurator in der Märznummer des 1. Jahrgangs der „Dahlemer Blätter“ über ihn erstattete, heißt es, es war „ein Fest im schönsten Sinne des Wortes, ein Fest der Herzen, das ganz spontan und stürmisch hervorquoll aus der inneren Freude des Wiedersehens und der Sichwiederjungfühlers! Besonders in den ersten Stunden des Abends war es, als ginge ein Rausch der Begeisterung durch den Saal.“

So ward der „Dahlemer Tag“ zur Tradition. In jedem Jahre trafen die „Alten“ in Dahlem ein, versammelten sich in „ihren Häusern“, waren mal für einen Nachmittag „richtige Jungens“; und der Abend im festlich geschmückten Kasino vereinte Altdahlem zu fröhlicher inniger Herzengemeinschaft. Und ob auch die „Alten“ älter wurden, an diesem Tage waren sie jung, so jung fast, wie ihre eigenen Sungen, die viele von ihnen in alter Dahlemtreue dem Heim anvertraut hatten. —

In den letzten Jahren war die Wiedersehensfeier der Alten mit dem „Sommerfest des Heims“ verbunden, so auch zu unserem 25jährigen Jubiläum. Alljährlich fanden und finden sich viele „Alte“ dazu ein, die es sich übrigens nicht haben nehmen lassen, im sportlichen Wettstreit mit der aktiven Heimlerschaft um die Siegespalme zu ringen. Diese sommerlichen Festtage mit

anschließendem Zusammensein im Kasino und in den Häusern haben ihren festen Platz in unserem Leben errungen.

Warum wir dazu noch in der Winterszeit der Grünen Woche zum „Dahlemer Tag“ in neuer Form eingeladen haben, hat Herr Kurator in den Eingangsworten dargetan. Am 31. Januar 1939 im Landwehr-Kasino am Zoo hat der Dahlemer Tag der ersten Zeit seine Auferstehung gefeiert. Als Vertreter der alten Dahlemer hatte ihn Herr Dr. von Arnswaldt vorbereitet.

Sa, es war wieder „Altdahlem“, es war wieder wie einst. Schon von fern drang dem erwartungsvoll die Stufen zum Festsaal Emporsteigenden das fröhliche Stimmengewirr der Wiedersehensfreude entgegen. Wie einst verband frohe Begrüßung und kräftiger Händedruck die lang Getrennten. Es war wieder wie ein „Kausch“, der alle beseele. Und mochte auch die Zeit in manches Gesicht ihre Spuren eingegraben haben, mochte sich manches Haar schon grau zu färben begonnen haben — heute waren sie alle wieder jung, die da an den langen Tischen saßen, und wollten nichts anderes sein als „Altdahlemer“, die sich der Jugendzeit erinnerten und im tiefsten empfanden, was eine gemeinsam verlebte Jugend bedeutet. Heute schlugen sie Brücken vom Jetzt zum Einst, und mit dankbarem Gefühl mag der eine oder andere sich jener Zeit erinnern haben, in der sich Lebensziele formten und Hoffnungen gestalteten.

Heute ging der so oft beschworene „Dahlemer Geist“ wirklich wieder um. In Vertretung des Herrn Kurators begrüßte Herr Dr. Edgar Richter die Gäste und der Direktor des Arndt-Gymnasiums, Herr Professor Dr. Kappus, verfehlte nicht in seiner von Humor und Geist sprühenden Ansprache auf das geheime, bis auf den heutigen Tag fortwirkende Walten dieses „guten Geistes“ dringlich hinzuweisen. Unser allberehrter Herr Direktor Dr. Kremmer, der recht eigentlich für die Existenz dieses seltsamen Wesens verantwortlich zu machen ist, begeisterte die Anwesenden durch köstliche Gaben und dem Füllhorn seiner Erinnerungen. Als dann gar das alte „Dahlemlied“ erklang, war es wie ein Bekenntnis zu diesem Geist. Die Worte: „Wir schwören heute dir auf's neu, du liebes Dahlem, ew'ge Treu“ waren mehr als Worte, waren der Ausdruck inniger Verbundenheit zum alten Dahlem.

Soll ich von Einzelheiten berichten? Sie sind in der Erinnerung dahingeschwunden vor dem Eindruck des Gesamterlebnisses. Soll ich Namen nennen? Was bedeuten sie an solchem Tage, wo jede Sonderexistenz sich im Gemeinheitsgefühl auflöst? Und wenn, wie natürlich, die menschliche Teilnahme sich zuerst den Sonderinteressen und der Gegenwart zuwandte, so fand ein jedes Gespräch sich immer wieder bald zum alten Dahlem zurück, zu jenen scheinbar unbedeutenden und vielfach doch entscheidenden Erlebnissen im Dahlem der Jugend, und in jedem der Teilnehmer dieses wiedererstandenen „Dahlemer Tages“ ward der Wunsch rege, diese Zusammenkunft, möglichst in gleicher Zeit, zu wiederholen und ein Wiedersehen zu feiern auch mit den alten Dahlemlern, die diesmal am Erscheinen verhindert waren.

Verhindert war durch Krankheit an diesem Tage auch unser Kurator. Seiner gedachte in herzlichen, von stürmischer Begeisterung aufgenommenen Worten, einer der ältesten Dahlemer, Herr Karl Klinka, Dranske. Ohne unsern lieben Kurator sei, so rief er aus, der Dahlemer Tag nur eine halbe Sache, und wenn er im nächsten Jahr nicht käme, so würde er ihn, nötigenfalls mit seinem Bett, herbeischaffen! —

Wie im Fluge vergingen die Stunden. Wie konnte sie ausreichen gegenüber der Fülle der Erinnerungen, Erlebnisse, Erfahrungen, die nach Austausch begehrten? Aber im nächsten Jahr wollen wir uns wiedersehen! Der „Dahlemer Tag“ ist wieder auferstanden, und an ihn wird sich eine Kette würdiger Nachfolger reihen.
Dr. Wilhelm Kozhler.

Das Winter-Weturnen des Heim 1939.

Wie alljährlich im Winter fand das Weturnen der Heimler kurz vor dem Abgang der Abiturienten seinen Abschluß mit den Häuser-Wettkämpfen und der Preisverteilung. Vorausgegangen hierfür war ein fleißiges Leben der drei Altersgruppen je an einem bestimmten Abend der Woche. Am Abend der Siegerverkündung versammelte sich die Heimgemeinde in der Turnhalle der Schule. Vorführungen an den Geräten, Lauf- und Kampfspiele zeigten den hohen Leistungsstand der einzelnen Gruppen und gaben zugleich einen Querschnitt durch die Winterarbeit im Dienste der körperlichen Ausbildung unserer Jungen.

Ergebnisse der Wettkämpfe.

1.	Haus Wittelsbach	61,82	Punkte
2.	„ Staufen	61,07	„
3.	„ Uskanien	56,00	„
4.	„ Dranien	55,01	„
5.	„ Babenberg	49,46	„
6.	„ Zähringen	48,73	„
7.	„ Zollern	47,00	„
8.	„ Wettin	45,46	„
9.	„ Burgund	44,73	„

Die Einzelsieger im Fünfkampf.

A) Älteste Gruppe (Oberstufe):

1.	Peter Christoph von Unruh	Wittelsbach	92	Punkte
2.	Kurt Alfred Trautmann	Dranien	91	„
3.	Jürgen Schliephake	Zollern	84	„
4.	Paul Volkmann	Dranien	82	„
5.	Ernst Konrad Meinke	Zollern	81	„
6.	Wolf Wendelin Randolf	Staufen	79	„

B) Mittelstufe:

1.	Wilfrid Wildt	Uskanien	81	„
2.	Hans-Hennig Heinte	Babenberg	80	„
3.	Horst Bülow	Staufen	78	„
4.	Hans Henning Rath	Babenberg	76	„
5.	Hans Joachim von Bizewitz	Burgund	75	„
6.	Wolfgang Christeleit	Dranien	73	„

Gruppe C) Unterstufe:

1.	Gerhard Buetow	Wittelsbach	71	„
2.	York Böhöw	Burgund	64	„
3.	Dieter Breuer	Uskanien	64	„
4.	Hans Joachim Koxbach	Dranien	61	„
5.	Gerb Rasmus	Zähringen	60	„
6.	Wolf Dieter Rees	Uskanien	59	„
7.	Bruno Zander	Uskanien	59	„
8.	Hans Heinz Hellmers	Uskanien	58	„

Die Urkunden zeichneten Illo von Sanco und Walter Landmann.

Der Kaufmann von Venedig.

Am 13. und 14. März erlebten wir im Festsaal der Schule eine Aufführung von Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, die durchgeführt wurde von der Klasse 7 s unter Leitung ihres Klassenlehrers Herrn Udte. Viele alte Dahlemer, Eltern und Gäste waren zu diesen bemerkenswerten Festtagen der Schule erschienen.

Eine solche Aufführung bedeutet in mancher Hinsicht ein Wagnis: sie stellt nicht nur außerordentlich hohe Anforderungen an die Spieler, besonders da nur Schüler einer Klasse beteiligt waren, sondern auch an die Zuhörer, soweit sie den unteren Klassen angehören. Der Erfolg belohnte daher ebenso sehr die darstellerische Leistung als solche wie die mühevollen Arbeit, der sich alle Beteiligten mit Hingabe unterzogen hatten. Die Spieler mußten ja nicht nur in den Geist des Shakespeare-Dramas eingeführt werden, sie mußten dann auch zum Sprechen und zum „Agieren“ gebracht werden. Und es wurde von allen gut gesprochen; ein schöner Erfolg systematischer Sprecherziehung.

Mit stärkstem Einsatz und großer Begeisterung haben sich Spielleiter und Spieler für ihre Aufgabe eingesetzt und eine fein abgerundete und straff in sich geschlossene Aufführung auf die Bretter gestellt, die von den Schülern unter Leitung von Herrn Schauerte mit wenigen, aber ausgezeichnet ausgeführten Bühnenbildern zur Welt Shakespeares gemacht wurden. Besonders bedeutungsvolle Stellen wurden fein untermalt durch das Orgelspiel von Herrn Ziehm.

So konnten sich die kleinen Zuhörer an der bunten Welt und der spannenden Handlung ergötzen, die großen der Weltweisheit des Dichters nachdenken. Besondere Freude erregen bei den Jüngeren der Prinz von Marokko mit seinen hochtönenden Worten. Lancelot Gobbo, eine der vielen Shakespeare-Gestalten, die hinter ihrer Komik tiefes Wissen um menschliche Schwächen und Unzulänglichkeiten verbergen, fand eine angemessene Wiedergabe. Gut war auch die Darstellung des alten Gobbo. Die Darstellerin der Portia spielte beherrscht und zurückhaltend ein zartes Mädchen, das aber in der Gerichtszene mit Leidenschaft für den Freund des Geliebten kämpfte. Ihre Verhaltenheit wurde von der Reife Nußfess unterstrichen. Eine Leistung, die über die anderen hinausragte, war die Shylocks, der in seine Rolle völlig hineingewachsen war und in ihr lebte. Alle aber waren von der gleichen Begeisterung für ihre Aufgabe und ihr Spiel erfüllt. Und das zeigt, daß eine solche Aufführung gerade durch Schüler ihren letzten Sinn nicht dadurch erhält, daß man vor anderen spielt, sondern daß die Spieler durch das dadurch erforderliche tiefe Eindringen in die Sprache selbst etwas vom Wesen des Dichters und vom Geist seiner Zeit verspüren.

Der schönste Lohn jedenfalls, der allen an der Aufführung Beteiligten — nicht zu vergessen die Techniker — zuteil werden konnte, ist die Freude am gelungenen Werk.

Assessor Ernst Klinge.



Schulchronik



28. 1. „Winterfest“ der Schule (Kuderriege).
30. 1. Schulfeier zum Reichsgründungstag.
31. 1. „Dahlemer Tag“ im Landwehr-Kasino am Zoo. (Vgl. die Eingangsartikel.)
31. 1.—4. 2. Schriftliche Reifeprüfung.

9. 2. Besuch staatspolitischer Filme: „Wer will unter die Soldaten“ und „Sudetenland kehrt heim.“
24. 2. Schlußfest des Winter-Wett-Turnens des Heims und Preisverteilung.
25. 2. Besichtigung des Panzerregiments Wünsdorf durch Schüler der Oberklassen.
27. 2. Abiturientenexamen. Es bestanden folgende Heimler die Reifeprüfung:

Abiturienten von 1939.

- Martin Bartels, (Haus Staufeu), Sohn des Landwirts Otto Bartels in Bartelshof b. Calbe a. S.
- Rudolf Bejeler, (Haus Babenberg), Sohn des verstorbenen Landwirts Wilhelm Bejeler, Rittergut Cunrau/Altmark.
- Erdrann v. Burgsdorff, (Haus Staufeu), Sohn des Rittergutsbesizers Joachim v. Burgsdorff, Rittergut Treplin, Kreis Lebus, Post Frankfurt/Oder Land.
- Hans Joachim Clemens, (Haus Wettin), Sohn des Direktors Otto Clemens in Berlin.
- Hans-Burkhardt Heinte, (Haus Babenberg), Sohn des Gutsbesizers Dr. Hans-Ulrich Heinte in Legde b. Wilsnack.
- Meinhard Graf Lehndorff, (Haus Burgund), Sohn des Landstallmeisters a. D. Siegfried Graf Lehndorff in Berlin.
- Hans Georg Mercker, (Haus Burgund), Sohn des Landrats Dr. Georg Mercker in Springe b. Hannover.
- Georg Moede, (Haus Bähringen), Sohn des Landwirts Georg Moede, Korfwitz, Kreis Neiße.
- Hans-Joachim Schach von Wittenau, (Haus Burgund), Sohn des Landwirts Hans Schach von Wittenau, Seehof-Pennelitz, Kreis Schlaue i. Pommern.
- Jürgen Schliephake, (Haus Bollern), Sohn des Rittergutsbesizers Fritz Schliephake, Rittergut Röderhof b. Halberstadt, Kreis Oschersleben.
- Arnulf Schlüter, (Haus Bollern), Sohn des Ministerialrats Johannes Schlüter in Berlin.
- Dietrich Steifensand, (Haus Dranien), Sohn des Waldgutsbesizers und Majors a. D. Fritz Steifensand, Schwuchow b. Stolp i. Pommern.
- Georg von Stein, (Haus Burgund), Sohn des Majoratsherrn und Majors a. D. Albrecht von Stein, Grasnitz über Osterode in Ostpreußen.
- Wolfgang von Stein, (Haus Burgund), Sohn des Majoratsherrn und Majors a. D. Albrecht von Stein, Grasnitz über Osterode in Ostpreußen.
- Kurt-Alfred Trautmann, (Haus Dranien), Sohn des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Paul Otto Trautmann in Braunschweig.
- Horst Ahlmann, (Haus Staufeu), Sohn des Fabrikbesizers und Diplom-Kaufmanns Dr. Franz Ahlmann in Gransee/Mark.
- Elard von Zikewitz, (Haus Burgund), Sohn des Rittergutsbesizers Dr. Günther von Zikewitz, Klein-Machmin b. Stolp i. Pommern.

8. 3. Feierliche Entlassung der Abiturienten. Die Festrede hielt Herr Studienrat Lic. Heienbroek.
 13. 3. Gedenkstunde für die Gefallenen des Weltkrieges und die Schaffung Großdeutschlands.
 - 13./14. 3. Aufführung des Kaufmanns von Venedig im Festsaal durch Schüler der 7 s. (Vgl. den Bericht S. 38.)
 17. 3. Zum Tag der Wehrmacht: Konzert und Vortrag über die Luftwaffe.
 18. 3. Preisverteilung für das Friedrich-Karl Schulze-Gedächtnisturnen.
- Die Ferien dauern vom 31. 3 bis 19. 4.. Am Dienstag, dem 18. 4. Rückkehr der alten Heimler und Eintritt der Neuen.



Die alten Kameraden



Günther Fehrmann (Wittelsbach 1918—22) und Frau Edith, geb. Dahlemann, zeigen die Geburt ihrer zweiten Tochter an. (Bohnrade, Post Stockelsdorf über Lübeck.)

Hellmuth Buchmann (Wettin 1921—24) und Frau Herta, geb. Trapp, geben die Geburt einer Tochter bekannt. (Bad Münster am Stein, Hindenburgstraße 8.)

Dieterich Sinnhuber (Zähringen 1927—30) und Frau Hildegard, geb. Brückmann, melden die Geburt einer Tochter. (Zülshagen, Kreis Dramburg.)

Harald von Arnim (Oranien 1920—24), Forstassessor im Reichsforstamt, ist zum Forstmeister ernannt worden.

Constantin Ziechmann (Zollern 1922—29) hat die große juristische Staatsprüfung bestanden und gibt seine Vermählung mit Anne-Lotte Ziechmann, geb. Kersting, bekannt. (Bln.-Charlottenburg, Hardenbergstr. 13.)

Heinz Freiherr von Bredow (Burgund 1921—28) und Frau Marika, geb. Vontter, zeigen ihre Vermählung an. (Terkastad, Südafrika.)

Oberleutnant Hans Schallehn (Zähringen 1927—31) hat sich verheiratet. (Stettin, Storbekstr. 21 a.)

Landwirt Werner Bennecke (Oranien 1925—30) hat sich verlobt mit Fräulein Erika von Feilisch. (Athensleben b. Staffurt.)

Dieter Mombert (Staufen 1925—32) hat sich verlobt mit Fräulein Rosemarie Schmidt. (Domäne Bredentin b. Güstrow.)

Dr. med. Hellmut Elgeti (früher Adjunkt in Burgund) hat sich mit Marie-Luise zur Nedden verheiratet. (Bln.-Wilmersdorf, Pfalzburger Str. 35.)

Leutnant Axel Elgeti (früher Adjunkt in Burgund) hat sich mit Fräulein Ehrengard von Hellfeld verlobt.

Sürgen-Wilhelm Rimpau (Babenberg 1921—30) hat sich verlobt mit Luise Gräfin Vighthum. (Langenstein über Halberstadt.)

Ferien im Schuljahr 1939/1940.

Ferien	letzter Schultag	erster Schultag
Ostern (Osterfest 9. u. 10. April)	Freitag, 31. März	Mittwoch, 19. April
Pfingsten (Pfingstfest 28. u. 29. Mai)	Freitag, 26. Mai	Mittwoch, 31. Mai
Sommer	Mittwoch, 28. Juni	Dienstag, 8. August
Herbst	Dienstag, 10. Oktober	Donnerstag, 19. Oktober
Weihnachten	Freitag, 22. Dezember	Montag, 8. Januar 1940